

Doris Teichmann

## Neue Erkenntnisse über Andreas Tharaeus Muscoviensis

Nach dem Übertritt des Brandenburgischen Kurfürsten Sigismund am 25. 12. 1613 zur reformierten Kirche und der darauf folgenden Besetzung des Konsistoriums mit calvinistischen Beamten hatte sich der überzeugte Lutheraner Tharaeus, wie sein Brief von 1613 an den brandenburgischen Kurfürsten zeigt, um die vakante Pfarrstelle in Dissen bemüht.<sup>1</sup> Das Amt Dissen, zu dem die Dörfer Sielow und Striesow gehörten, war damals im Pachtbesitz des Landeshauptmanns Wichmann von Winterfeld, mit dem Tharaeus etwa zeitgleich die Universität Frankfurt/O. besucht hatte.<sup>2</sup> Winterfeld hatte sich nach den Worten Tharaeus' in seinem Brief an den brandenburgischen Kurfürsten für die Besetzung der Dissener Pfarre mit ihm ausgesprochen, doch nach dem Tod des Dissener Pfarrers Martin Buchwald<sup>3</sup> war die vakante Stelle sofort mit dem Pfarrer Friedrich Heuseler wieder besetzt worden, der nach dem oft angewandten Usus die Witwe des Verstorbenen ehelichte.

Im „Evangelischen Pfarrerbuch der Mark Brandenburg“ wird Andreas Tharaeus ab 1628 als Pfarrer in Märkisch Buchholz genannt.<sup>4</sup> Bislang war nur sicher belegt, dass Tharaeus 1627 dort ein Freihaus erworben hatte. Wann genau er nach 1613 seinem ehemaligen Pfarrort Friedersdorf den Rücken gekehrt hat, ist unbekannt. Eine 1618 in Wittenberg gedruckte Schrift belegt nun, dass Tharaeus bereits 1617 Pfarrer in Buchholz war. Die Leichenpredigt für die am 8. 9. 1617 verstorbene und am 22. 10. 1617 in Leuthen beigesetzte Eva von Schönburg, Ehefrau des Albrecht Schenck von Landsberg auf Leuthen, Buchholz, Teupitz und Wusterhausen, hatte Andreas Tharaeus Muscoviensis verfasst, der sich auf der ersten Seite der in Wittenberg gedruckten Leichenpredigt „Pfarrer zu Buchholz“ nannte.<sup>5</sup> (Abb.)

<sup>1</sup> Doris Teichmann, Studien zur Geschichte und Kultur der Niederlausitz im 16. und 17. Jahrhundert. Quellengeschichtliche Untersuchungen (Schriften des Sorbischen Instituts; 16), Bautzen 1998, S. 122–127.

<sup>2</sup> Christian Carl Gulde, Gesammelte Nachrichten zur Geschichte der Stadt und Herrschaft Cottbus, II. Stück. Görlitz, gedruckt bey Joh. Friedr. Fickelscherer 1787, S. 63. – Vgl. Die Städte und Burgen Freienstein, Meienburg und Neuhausen mit den Familien von Rohr und von Winterfeld, in: Adolph Friedrich Riedel (Hrsg.), Codex diplomaticus Brandenburgensis. Berlin 1843, S. 244 ff., bes. ab S. 253.

<sup>3</sup> Martin Buchwald (\* um 1580 – 5. 4. 1613) soll zwischen 1600 und 1610 Diakon in Vetschau gewesen sein, ehe er Pfarrer in Dissen wurde. Friedrich Heus[e]ler schloss am 2.1.1614, also noch vor Ablauf des Trauerjahres, die Ehe mit Marie Buchwald in Dissen, wo er bis zu seinem Tod 1640 Pfarrer war. Lademann, Nachricht von den Kirchen und ihren Lehrern zu Cottbus und in der dazugehörigen Diöces, Guben 1799, S. 66, irrte offensichtlich, als er schrieb, dass Heusler 1635 die Tochter des Superintendenten Frenzel gehehlicht hatte. Nach den Angaben im Evangelischen Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg, Berlin 1941, Bd. II/1, S. 217, hatte Mag. Friedrich Frenzel am 15.2.1635 in Cottbus Elisabeth Heuseler, Tochter des Pfarrers Friedrich H. in Dissen geheiratet.

<sup>4</sup> Ebenda, Teil II/2, S. 884.

<sup>5</sup> Die aus dem Schlossarchiv Oels (1885) stammende, 53 Seiten umfassende Leichenpredigt wurde von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden digitalisiert. <http://digital.slub-dresden.de>.

Bei Recherchen zur Stadtgeschichte war der gebürtige Buchholzer Franz Müller auf Andreas Tharaeus gestoßen und hatte nach Quellen zu dessen Leben und Wirken geforscht.<sup>6</sup> Als er mit der Tochter eines ehemaligen Buchholzer Bürgers in Kontakt kam, stellte sich heraus, dass einer ihrer Vorfahren um 1835 das ehemalige Tharaeische Freihaus in Buchholz besessen hatte.<sup>7</sup> Da der neue Besitzer meinte, mit dem Kauf des Hauses auch die auf ihm ruhenden Privilegien der hohen und niederen Jagd erworben zu haben, hatte er sich des Jagdfrevels schuldig gemacht. In dem 1837 deswegen gegen ihn angestregten Prozess wurde mehrfach auf eine Urkunde Bezug genommen, die sich auf das Freihaus und die ihm verliehenen Privilegien bezog. Friedrich Holtze hatte schon 1919 in einem Beitrag über Tharaeus erwähnt, dass 1890 Archivalien zu seinem Buchholzer Freihaus an das Geheime Staatsarchiv abgegeben worden seien.<sup>8</sup> Franz Müller konnte in den Archivunterlagen<sup>9</sup> ein Beglaubigungsschreiben ausfindig machen, das im 17. Jahrhundert den Erben von Tharaeus ausgestellt worden war, da die ehemals „ertheilte Befreyung ... bey denen ergangenen Kriegßpressuren, Abbrennung und Ruin mit berücktet und abhandenn kommen.“ Am 2. 10. 1689 wurde bestätigt, „daß Unßer Lieber Getreuer, Hanß Casper Doltz, Bürger im Städtlein Buchholtz Unterthänigst zu Vernehmen gegeben, waß gestalt hievor der Wohlgebohrene Joachim Friederich Schenck, Herr Von Landeßberg auff Leuten, Wusterhausen und Teupitz sich seineß damaligen Dienerß und Un[ter]thanen Andreas Tharæi Hauß daselbst in Buchholtz seiner Ihm Treu geleisteten Dienste wegen Von aller Beschwerung und Urflichten gänzlich befreyet, Welchen Befreyungsß Brieff auch hernachmahß Von Unserß in Gott ruhend[en] Herren Vatters Churfürst Friederich Wilhelmß, guten Christlichen andenckenß in allem Punckten u[nd] Clauseln confirmiret worden, mit gehorsambster Bitte, Wir der jetzo Regierende Chur und Landeß Fürst, Wollten gnädigst geru[hen], sothanen Befreyungß Brieff, wie Er Von (Von) Worth zu Wohrt hiernach stehet ferner in Gnaden zu Confirmiren und denselben nuhmero auff jhm alß jtzieg[en] besitzer deßelben Frey Hauseß außfertieg[en] zu laßen.“

Eine Beglaubigung durch die Brüder Albrecht Ludwig und Joachim Friedrich Schenck von Landsberg war erforderlich geworden, da ihr Vater 1639 gestorben war und die von ihm erteilten Belehnungen und Privilegien nach dem geltenden Recht erneuert werden mussten. Das von den Brüdern Schenck von Landsberg ausgestellte Dokument hatte folgenden Wortlaut: „Ich Joachim Friederich Schenck Herr Von Landeßberg, Herr auff Leuten Buchholtz undt Wusterhausen u[nd] Teupitz, Vor Mich[,] meine Lehnß Erben und Erbnehmern, auch Nachkomme[nden] Herrschafft[en] deß Hauses und Städtleins Buchholtz, und Beliebung deß Wohlgebohrenen Herrn Albrecht Ludwig Schencken Herren Von Landeßberg, p.<sup>10</sup> meines geliebten Herren Bruderß Sr.

<sup>6</sup> An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Müller dafür bedanken, dass er mir die Ergebnisse seiner Recherchen stets uneigennützig zur Verfügung gestellt hat.

<sup>7</sup> Der Angeklagte bezeichnete sich (nach den Prozessakten vom 10. 7. 1837, S. 1) als „Capitelhofsherr zu Wadenheim/Ahr, Guts- und Plantagenbesitzer zu Glienicke und auf dem Falkenberg, Freigutes und Mühlenbesitzer zu Buchholz, Stadtverordneten-Protokollführer und Schiedsmann ebendasselbst, candidatus theologiae evang. Johann Carl Friedrich Lehmann“. Er verwaltete ein kirchliches Gut der Johanniter in Wadenheim, zu dessen Besitzungen Wälder, Fischereigewässer und Weinberge gehörten; er besaß in Brandenburg mehrere Anwesen.

<sup>8</sup> Friedrich Holtze, Zur Geschichte des märkischen Dichters Andreas Tharaeus, in: Mitteilungen des Vereins zur Geschichte Berlins, 1919, S. 14.

<sup>9</sup> Sign. II. H.A. Forstdepartm. Tit. LXVI Nr. 82, Urkunde Nr. 7 vom 12. 10. 1689.

<sup>10</sup> Bedeutet etc. pp.

Edl. wo noht thut, hiermit bekenne d[ass] nach dem der Weylandt Wohlgebohrne Herr, Herr Joachim Schenck Herr Von Landtßberg Herr auff Leuten[,] Buchholtz[,] Wusterhausen und Teupitz, mein geliebter Herr Vatter Wohlseel[ig] deroselben Unterthanen, den Ehrenvesten und Wohlbenambten Andreassen Thareo [!] wegen seiner geleisteten getreuen Dienste sein Hauß[,] so Er 1627 Von Hanß Voigten erkaufft, Ihnen[,] seinen Erben und nachkom[m]en allenthalben, wie eß zwischen meine[m] Baum Garten, und Joachim Von Schwanebecken immer gelegen, und in seinen Reumen begriffen[,] nichtß überall[,] davon außgeschlossen benebest Freyen Bau[-,] Brau und Brennholz auff den Buchholtz[schen] Revier, ohne alle und einiege Zinsen, Dienste und Unpflichten[,] Hoh[en] und Nieder Jagten wie eß auch immer Nahmen haben möge Vor Männiglichß Ansprüche gantz Frey zugenießen zubesitzen und zugebrauch[en] zugeeignet und gegeben hatt, Solche ertheilete Befreyung aber bey denen ergangenen Kriegßpressuren[,] Abbrennung und Ruin mit berücket und abhandenn kommen d[ass] ich ermehltten Andreas Thareo[,] seinen Erben und nachkomm[en,] besitzern & in Erwengung seiner Geleisteten getreuen Dienste[,] so Er lange Zeith hero gethan, und noch leisten und thun wirdt, Solch[es] sein Ao 1627. erkauffteß Hauß, mit allen und innehabend[en] Personen, und Zubehöri[gen] Äckern[,] Gärthen und Wiesen, [unleserlich] und jeder Dienste, Dienstgelder Zinsen und Urfpflichten wie oben gedacht, und dieselben im[m]er Nahmen haben und erdacht werden mögen, gantz Frey und ohne einiegeß zu und [unleserlich] gegeben, und zugelaßen haben, Alß auch die inß künfftige[n] d[e]s Städlein Buchholtzeß, aller Beschwerung gantz Frey, und ungeirret sein und bleiben sollen, Ihn und die Seinig[en], wie auch nachfolgende Besitzern, und mit Beschriebene auch hierbei schützen, und Handt haben sollen und wollen, deßen zu mehrerer Versicherung, und Vesterhaltung, habe ich und nebe[n] mir Wohlgerechter mein Viel geliebter Herr Bruder Sr. Edl[en] diese gegebene Befreyung mit Unseren Herrlich[en] Siegeln Corroboriret, und eigenen Händ[en] unterschrieb[en] So geschehen alß [unleserlich] Herr Bruder [unleserlich] Unsere Herrschafftten Unß [?] zum Leuten Vertragen d[en] 3ten April PXS- Anno 1640.“

L.S. Albrecht Ludwig Schenck Herr Von Landtßberg

L.S. Joachim Friederich Schenck Herr Von Landtßberg

Daß Wier demnach solchen Unterthänigsten Suchen und Bitten in Gnaden Raum und stattgegeben Confirmiren Bestätig[en] und Bekräftiegen, darauff, gleichwie Von Höchst gedachter Unser[es] Herren Vatterß, Gnad[en] auch gescheh[en] deß Hauseß Befreyung, und den daruber contentirten [unleserlich] berirten Brieff in allen Puncten und Articlen Krafft dieses Unßeren offenen Brieffeß, Wier und Unßere Komme(nden) Marggraffen und Churfürsten zu Brandenburg & Wollen und sollen auch nuhmero dem jtzigigen Besitzer bemeldten Haus[es] Hanß Casper Doltzen seine Erben und Erbnehmern und künfftiegen Besitzern dabey gnädigl[ich] helffen schützen und erhalten, Getreul[ich] sonder Gefehrte<sup>11</sup> jedoch Unß und An Unßere, und sonst jedermänigl[ich] an seinen Rechten ohne Schaden, und insonderheith Wollen Wier d[as] hierunter die Kriegeß Contributionen nicht gezogen[en] oder Verstand[en] werden, Uhrkundl[ich] mit Unsern anhangend[en] Lehn Siegel[n] besiegelt, und gegeben Colln an der Spree den 12 October nach Christi Unserß Lieben Herrn und Seelig Macherß Gebuhrth den Eintausent Sechß Hunderth Neun und Achtzigsten Jahrß.

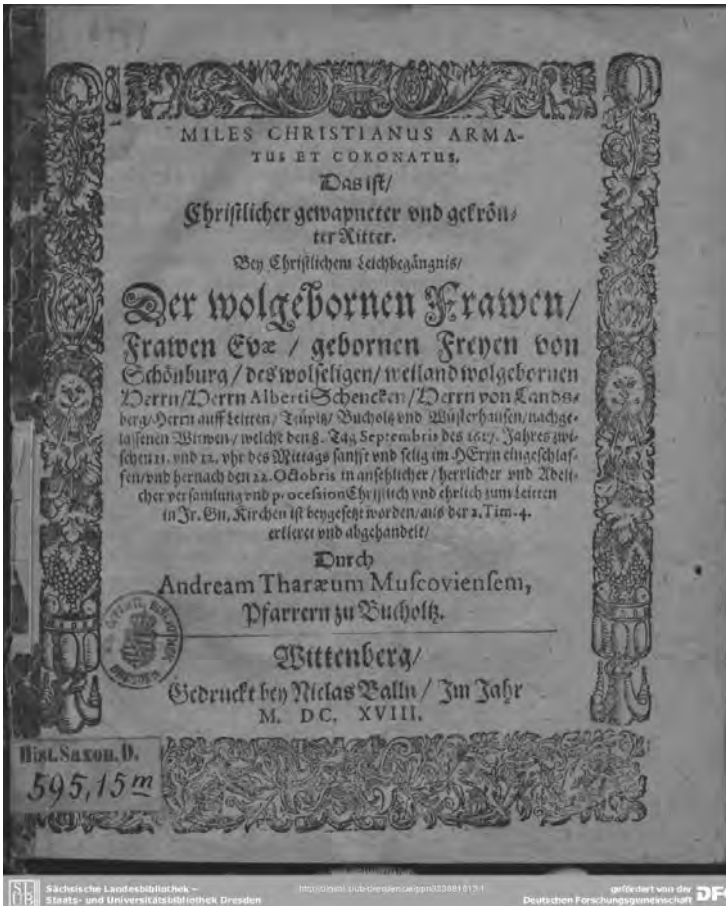
<sup>11</sup> Mittelhochdeutsch: sonder gevaerde – ohne Vorbehalt.

L.S. Frantz von Meinders  
Daniel Stephani.  
Lehn Secretarius

Die besondere Betonung der von Tharaeus an Schenck von Landsberg geleisteten Dienste lässt vermuten, dass er der Adelsfamilie nicht nur als Pfarrer gedient hatte. Dass ihm die Leichenpredigt für die verstorbene Witwe des Albrecht Schenck von Landsberg übertragen wurde, obwohl Groß Leuthen einen eigenen Pfarrer hatte, bestätigt den vertrauten Umgang Tharaeus' mit der Leuthener Adelsfamilie. Da Tharaeus mit den oberen Kreisen Lübbens verschwägert war, mag auch dieser Fakt eine Rolle gespielt haben.

Für die Leichenpredigt hatte Tharaeus das im 16./17. Jahrhundert beliebte Thema des „Miles Christianus“, des Streiters Gottes, gewählt: „Miles christianus armatus et coronatus. Das ist Christlicher gewapneter vnd gekrönter Ritter“.<sup>12</sup>

Die zwei letzten Seiten der 53-seitigen Leichenpredigt enthalten eine lateinische Eloge auf die Verstorbene.



<sup>12</sup> Andreas Wang, Der „miles christianus“ im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. *Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit*. Bern-Frankfurt/M. 1975.

Die Trauerrede, eine Abhandlung zum 2. Brief des Timotheus, zeugt wie das „Enchiridion Vandalicum“ von der ausgezeichneten klassischen Bildung ihres Verfassers. Neben den Kirchenvätern zitierte Tharaeus Aussprüche von Aristoteles, Chrysostomus, Cyprian<sup>13</sup>, Homer, Euripides, Seneca, Tertullian<sup>14</sup> u. a. und übersetzte sie ins Deutsche, Tharaeus bezog sich auf das Alte und Neue Testament, auf Schriften Luthers und Melancthons, Publikationen von Bartholomaeus Georgevic-Đurđević, Lucas Pollio<sup>15</sup> und Johannes Mathesius, aus dessen „Oeconomia“ er schon im „Enchiridion Vandalicum“ zitiert hatte.<sup>16</sup>

Tharaeus beschrieb die Herkunft der verstorbenen Eva Freiin von Schönburg, deren Familiengeschichte, nach der „vber 700. Jahr hero kann geführet vnd erwiesen werden, auch im Römischen Reich, sonderlich in der Kron Behaimb, deßgleichen in der Chur Sachsen, als ein Rittermessiger, wolverdienter Stand für etlich hundert Jahre[n] bekannt“ und in der Leichenpredigt für den „wolgebornen Herren, Herrn Augusti, Herrn von Schönburg, Herren zu Glaucha und Waldenburg, Erbherrn zu Greßlas sub dato Anno 1482“ verzeichnet gewesen sei. Ernst von Schönburg beschrieb Tharaeus als eine hervorragende Persönlichkeit in der Zeit des Bauernkrieges und Veit von Schönburg als einen Mann, der „für anderthalb hundert Jahren in grossen ansehen gewesen“ sei. Wie Tharaeus schrieb, hatte sich aus deren Familie Friedrich von Schönburg „in die Herrschafft Hoyerßwerda gewand, vnd die Stadt Hoyer[r]swerda Privilegiret Anno 1451“. Nach ihm seien seine Söhne „Herr Wilhelm, Herr Wentzeslaio, Herr Jahn vnd Herr Ernst wiederumb in die Herrschafft eingesetzt worden“. Der mit Sophia von Rosenberg<sup>17</sup> verheiratete Friedrich von Schönburg auf Hoyerswerda war der „älter Vater“ (Urgroßvater) der Eva Schenck von Landsberg, sein mit Anna von Bieberstein verheirateter Sohn Wilhelm von Schönburg ihr Großvater. Tharaeus erwähnte, dass An-

<sup>13</sup> Heinrich Haeser, Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten, Bd. 2, 1859; er behandelte auf S. 36 f. „Die Pest des Cyprian“ (251–266 nach Chr.).

<sup>14</sup> Quintus Septimius Florens Tertullian[us], eigentlich *Quintus Septimius Florens* (\* um 150; † um 230) war ein christlicher Schriftsteller.

<sup>15</sup> Der Breslauer Geistliche Lucas Pollio (Pollak) (1536–1583) gehörte zu den bekanntesten Kanzelrednern. Er hatte neben Theologie auch Medizin studiert und 1594 ein Buch „Kurtzer nützlicher Bericht von der jetzigen gefehrlichen ungarischen Hautkrankheit“ (2. Ausg. 1596) veröffentlicht. (Quelle: Hans Bahlow, Die Anfänge des Buchdrucks zu Liegnitz. Ein Beitrag zur Literatur- und Kulturgeschichte des deutschen Ostens, Liegnitz 1928, S. 30).

<sup>16</sup> Johannes Mathesius Rochlitanus erlangte am 23. 9. 1540 in Wittenberg den Magistertitel und wurde später Pfarrer in Joachimsthal. Tharaeus zitiert hier (S. 38) aus Mathesius' *Oeconomia Oder Bericht von Christlichen Haußhalten*. *Oeconomia* Bericht von Haußhalten / M. Johann Mathesius./ Haushaltung Johannis Mathesi Predi-/ger im Joachimsthal, in: Leipziger / Sammlungen / von / Wirthschafftlichen, Policity=Cam-/mer= und Finantz=Sachen, / Achter Band, / Nebst / Einer Vorrede / Und nötigem / Register / vom fünf und achtzigsten bis sechs und neun-/zigsten Stück versehen. / Leipzig, / Bey Carl Ludwig Jacobi / 1752. / S. 294: I. Ein altes oeconomicisches Büchlein. Tharaeus zitiert daraus aus dem Text auf S. 297.

<sup>17</sup> Eine Barbara von Rosenberg war um 1480 mit Hans von Biberstein auf Sorau verheiratet, dem u. a. Droskau, Benau, Reinswalde gehörten. Götz Freih. von Houwald, Die Niederlausitzer Rittergüter und ihre Besitzer. Band II. Kreis Sorau, Neustadt an der Aisch 1981, S. 143. Wahrscheinlicher ist allerdings die Zugehörigkeit zu der (nach Tharaeus gefürsteten) Familie des Wylem z Rozmberga a na Czeskem Krumlove, naywyssy komornijk kralowstwij Czeskeho/ zprawce a Wladar Domu Rozmberskeho, in: *Kreutterbuch Petri Andreae Matthioli*; Jetzt widerumb mit viel schönen neuwen Fig., auch nützl. Artzeneyen u. andern guten stücken auss sonderm fleiss gemehret durch Joachimum Camerarium. Vorrede von Hájek z Hajku, Franckfort a. M. 1586.

*dreas Wenzelius zu Frankfurt an der Oder* am Grabe Ulrich von Biebersteins auf Forst und Pforten diese Verwandtschaftsbeziehungen bezeugt habe. Andreas Wenzel, *sacrae theologiae licentiatius, oratoriae et historiarum professor publicus* gehörte zu Tharaeus' Professoren, der gleichnamige Sohn zu seinen Kommilitonen.<sup>18</sup>

Die Beziehungen zwischen den protestantischen Universitäten und den Vertretern des evangelischen Adels waren eng. Auch die Familien Schenck von Landsberg und die Biberstein auf Forst standen im 16./17. Jahrhundert mit der brandenburgischen Landesuniversität Frankfurt/O. in Kontakt. Das von gewählten Vertretern des evangelischen deutschen, polnischen und tschechischen Adels ausgeübte Rektorenamt war nominell-repräsentativer Art. Auch Vertreter der Familien Schenck von Landsberg und Biberstein gehörten zu den Repräsentanten der Frankfurter Bildungsstätte. Schon 1548 wurde Baron „Christophorus Schenck de Lantzberg“ zum Rektor der Frankfurter Universität gewählt,<sup>19</sup> 1568 „Jonas baro a Biberstein, dominus in Forst et Pforten“.<sup>20</sup> Im Jahre 1600 wurde der „generosus baro Georgius a Schencken a Landesberg in Leuten, Wusterhausen et Teupitz“, der älteste Sohn der Verstorbenen mit gerade 20 Jahren Rektor der Viadrina; 1603 war der „magnificus illustris et generosus dominus, dominus Ferdinandus liber baro a Biberstein, in Forst et Pforten etc.“ Rektor der Viadrina<sup>21</sup>, 1604 der „illustris et generosus dominus dominus Johannes Otto Schenck, liber baro in Landsberg, dominus in Teupitz, Leuten et Vusterhausen“.<sup>22</sup> Im Oktober 1606 wurde „Wilhelm, liber baro a Biberstein in Forst et Pforten“ unvereidigt inskribiert<sup>23</sup>, im nächsten Jahr ist er als „legitime electus ... academiae Francofurtanae rector illustris et generosus dominus Joannes Wilhelmus liber baro a Biberstein in Forst et Pforten“ in der Matrikel verzeichnet.

Die 1562 in Hoyerswerda geborene Eva von Schönburg wurde „im sechzehenden Jahr ihres Alters in den heiligen Ehstand gesetzt“. Wie Tharaeus formulierte, habe auf ihren Ehemann Albrecht Schenck „gantz NiederLaußnitz ein Auge gehabt, bey welchem in schweren Sachen vnd Fellen viel ansehlicher Leute sich Raths erholet“ (S. 36). In der über 30jährigen Ehe wurden dem Ehepaar drei Söhne und drei Töchter geboren: Joachim, Georg<sup>24</sup>, Curt, Maria, Elisabeth und Eva<sup>25</sup>.

Die Söhne Georg und Konrad [Kurt] wurden 1596 in die Matrikel der Universität Frankfurt/O. eingetragen: „Georgius Schenck baro a Landesberg etc., iuravit, Conradus Schenck baro a Landesberg etc. per aetatem non iuravit“. Der wegen Alters noch unvereidigte Konrad Schenck von Landsberg war nach den Ausführungen in der Leichenpredigt „in Vngern gestorben, vnnnd herrlich zu Eperies in der Kirchen zur Erden bestetiget Anno 1600“. Es kann durchaus vermutet werden, dass Konrad Schenck von

<sup>18</sup> Andreas Wenzel wurde Ostern 1587, 1599 und 1607 zum Rektor der Universität Frankfurt/O. gewählt und starb 1613. Quelle: Ernst Friedländer (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Frankfurt/O. – 1506–1648, Leipzig 1887, S. 324. Andreas Wenzelius, pastoris nostri filiolus, 1590 in der Frankfurter Matrikel. Ebenda, S. 348.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 106.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 201.

<sup>21</sup> Prorektor wurde „Mag. David Origanus, mathematicus, professor“. Ebenda, S. 470.

<sup>22</sup> Prorektor wurde „Johannes Heidenreichius, sanctae theologiae doctor et professor publicus“. Ebenda, S. 480.

<sup>23</sup> Non iuravit per aetatem. Ebenda, S. 510.

<sup>24</sup> Georg Schenk von Landsberg, Herr zu Leuthen, Landrichter der Niederlausitz, \* 11. 3. 1580, † 5. 5. oder 5. 11. 1632.

<sup>25</sup> Eva von Landsberg: \* 29. 6. 1589 in Leuthen; verh. mit Ferdinand von Biberstein, Herr zu Forst, Sohn der Eva von Biberstein. Sie starb am 26. 4. 1657 in Forst.

Landsberg das Gymnasium in Eperies, heute Prešov, besucht hatte, an dem von Januar 1594 bis zum Sommer 1599 Mag. Johannes Bock-Bocatus aus Vetschau Rektor war.<sup>26</sup>

Die Tugendhaftigkeit der Verstorbenen pries Tharaeus (S. 38) mit Worten aus Sirach [Kap. 27<sup>27</sup>]: „Ein freundlich Weib erfrewet jhren Mann, vnd wenn sie vernünfftig mit jhm vmbgehet, erfrischt sie jhm sein Hertz. Ein Weib, das schweigen kann, das ist eine Gabe Gottes. Ein wolgezogenes Weib ist nicht zu bezalen.“ Diesem Zitat fügte Tharaeus Verse aus der „Oeconomia“ von Johannes Mathesius hinzu:

„Ein Jesabel vnd Herodias  
Die da giessen da es vor ist naß  
Vnd bellen stets mauff mauff  
Biß sie die Männer bringen auff.  
Daß sie thun das jhn darnach gewewt  
Das sind Belge vnd böse Heut.“<sup>28</sup>

Tharaeus unterstrich diese Worte mit dem deftigen Satz: „ein Weibsbild ohne Scham und Zucht ist wie eine Saw in einem güldenem Haarband“ (S. 40). Die Verstorbene sei jedoch „allen vnzüchtigen Wercken sondern auch Worten spinnefeind gewesen leichtfertige Reden vnflätige garstige Zoten vnd Narrenteidung“<sup>29</sup> hat man in Jr. Gn. Gemach vnd Frawenzimmer niemals gehört ist auch nicht geduldet worden ... ich meine man hette ihm das Kuhfenster gebürlichen weisen lassen. Daher auch wenn eine jhr Kränzlein im Grase gelassen haben Jr. Gn. solchs im Ernst gestrafft mit der Kirchenbuß vnd anderer Straff gegen die Verbrecher verfahren.“ (S. 40 f.)

Im weiteren Text hob Tharaeus die Barm- und Warmherzigkeit der Verstorbenen gegenüber Armen und Bedürftigen hervor: „das müssen jhr Zeugnis geben alle Vnterthanen als schwangere vnd kreistende<sup>30</sup> Weiber[,] auch alle krancken vnd bresthaffte Menschen[,] welche jhr Gnaden jn jhrer Kranckheit vnd Noth durch Jr. Gn. Diener vnd Dienerin besuchen lassen[,] denselben aus jhrer Haußapoteck an allerley Labsal[,] Erquickung vnd Sterckung aus jhrer Küchen vnd von der Taffel vnd aus dem Keller an Speiß vnd Tranck zuschicken lassen. Wann auch Jr. Gn. erfahren[,] daß etwan ein armer Vnterthener oder ein Haußgenoß oder nur ein frembder Bettler gestorben[,] es sey gewesen in diesem oder in andern Jr. Gn. Dörffern[,] haben Jr. Gn. alßbald hingeschickt ... ob er auch Christlich bekleidet were[,] in manglung desselben haben Jr. Gn. auffm Hause dero Dienerin einen Sterbkittel von eigener Leinwad zu schneiden vnd machen vnd den verstorbenen gebürlichen darein verhüllen lassen.“ Tharaeus fügte (S. 41 f.) hinzu: „Denn sind gestrieges Tages etlicht einfältige Leute zu mir in mein eingegebenes Losament<sup>31</sup> kommen, jhrer Gnaden an jhnen in jhrer langwirigen Kranckheiten erzei-

<sup>26</sup> Anfang 1600 verließ Bocatus mit seiner Frau Elisabeth, Sohn Heinrich und dem 1599 in Eperies geborenen Melchior seinen bisherigen Wirkungsort und ging nach Kaschau-Košice. Ausführlich zum Leben des Vetschauer bei Doris Teichmann, Johannes Bock-Bocatus (1569–1621) – Sorabus Lusatus, in: *Lětopis* 52 (2005) 1, S. 51 f.

<sup>27</sup> Richtiger Kap. 26,7.

<sup>28</sup> In der bereits einmal zitierten „Oeconomia“ lautet der Text auf S. 297 wie folgt: „Jesabel und Herodias, / Die gießen da es zuvor ist naß. / Sie sind rechte Calvacterin. / Und des Teufels Zuschürerin. / Hetzen und Bellen stets Mauff, Mauff, / Biß das sie den Mann bringen auf / Das er thut, welchs ihr darnah reut, / Das sind Bälge und böse Häut.“

<sup>29</sup> Narrenwerk.

<sup>30</sup> Wohl Druckfehler statt *kreissende*.

<sup>31</sup> Zur Verfügung gestellte Unterkunft.

gete Wolthaten gerühmet[,] mit weinenden Augen deroselben Tod beklaget vnd gesagt[,] sie vnd alle derselben Vnterthanen hetten nicht eine regierende vnd gebittende Fraw [,] Sondern eine trewhertzige Mutter verloren[,] mich auch gebeten vnd erinnert[,] ich wollte diß in der Leichpredigt zu gedencken in keinen vergessen stellen.“



In Bezug auf den Witwenstand der Verstorbenen führte Tharaeus aus: „Warlich eine schöne Tugend ists[,] wenn eine Wittwe gerne daheim allein in jhrem Hause bleibet, vnd darinnen gute Zucht helt vnd fein eingezogen ist vnd[,] da es möglich ist[,] sich nicht viel sehen lest[,] die aber allezeit an der Thüre stehet oder das Fenster stets am Halse hat[,] zu allen Gastgeboten vnd Wolleben herumb fehret vnd terminiret vnd[,] wer nur fürs Haus kömpt[,] einlesset[,] die ist gleich der verlegenen Wahre[,] so lange in der Krambuden vnd Laden hengeset[,] bey welcher alle Zucht vñ Scham ein Ende hat.“<sup>32</sup>

Ähnliche Passagen finden sich schon 1610 im „Enchiridion“: „Tšeša jo jedna gniła swinja, kotra stawnje za helu lažy, we woknje a na džurjach stoj, rada bęlej ruce nosy a njechce nic psijimaš. Stworta rada bańku abo kanku zwiga a wšycko z domu nosy za

<sup>32</sup> Diese Worte erinnern stark an Mathesius' „Oeconomia“, a. a. O., S. 296: „Dies Fenster nit hat stets am Halß, / Nit zänckisch ist und beschnattert alles. / Die nicht viel steht unter der Thür, / Nimt Bescheid von allen, die gehn für.“

piwo a za wino.“<sup>33</sup> Einige Seiten weiter schrieb Tharaeus im „Enchiridion“: „Togodla kuždy fryjaf warnuj se pśed samopašnicami, kotre wše marki a kjermuše woběgnu, běle ruce noša, raži [sic, D.T.] bańku zwigaju, prozne chože a stawnje to wokno na šyji maju. Te same su rowno ako jadna zalezana kramska wora, kotreje nichty kupiś njechce.“<sup>34</sup>

Den Gedanken, dass einige Witwen gerne trinken, greift Tharaeus in der Leichenpredigt auf und beschreibt die um ihren verstorbenen Gemahl trauernde Witwe Eva von Schönburg „als ein einsames Turteltäublein in jhrem Gemach hinder einem mit schwarzen Tuch vberzogenen Stul ...“, das sieben Jahre hindurch „jhren lieben Ehgatten betrawret vnd beklaget ... biß auf diesen Tag schwarz bekleidet geblieben. Was haben aber jhr Gn. wol hinder diesen Trawrstul vorgehabt? Sie haben nicht darhinder stehend gehabet ein ziemliches Känlein mit Bier oder ein ziemliches Becherlein mit Wein[,] wie man wol etliche Wittwen findet[,] die jhnen alle Tage ein ziemliches Räuschlein trincken[,] daß sie jhres Leides vergessen. Sondern vnserere wonselige Fraw hat zur hand gehabt den silbern Psalter vnd andere schöne Betbücher[,] deßgleichen die güldene Biebel, daraus haben jhr Gn. täglich jhr Labsal bnd Erquickung gesucht[,] denn ihr Gn. haben sehr messig gelebet[,] durch den gantzen Tag nicht mehr als einmal vber dem Essen getruncken.“ Tharaeus hob in diesem Zusammenhang hervor, dass die Verstorbene „ein halbes Jahr nach absterben jhres vielgeliebten Herren“ ihren „gegenwertigen herrlichen schönen zinnern Sarg ... giessen vnd schön außpalliren<sup>35</sup> ließ“ (S. 46).<sup>36</sup> In der Predigt erwähnte Tharaeus u. a. „trostreiche Sprüche göttliches Worts[,] welche jhre Gn. aus der Biebel selbst geschrieben[,] wie ich sie aus Jr. Gn. eigenen Handschrift ablesen will“ (S. 22 f.). Auf S. 42 schrieb Tharaeus: „Ja jhr. Gn. sind nicht allein für jhre Person milde vnd barmhertzig gewesen[,] sondern auch jhre hertzliebe Kinder zu dergleichen guten Wercken vermahnet[,] wie aus den Reimen Lutheri zu sehen[,] welche jhr Gnaden selber geschrieben vnnd das Zettelein auff jhrem Todbette liegen lassen[,] daß sie es nach jhrem seligen Abscheid finden kunten.“<sup>37</sup> Zwei Seiten zuvor hatte Tharaeus lobend hervorgehoben: „In der Bibel haben jhr Gnaden sehr fleissig gelesen vnd darinnen besser bewandert vnd bekannt gewesen als mancher fauler Priester.“

<sup>33</sup> Andreas Tharaeus, *Enchiridion Vandalicum*. Ein niedersorbisches Sprachdenkmal aus dem Jahre 1610 / hrsg. und mit einer Einleitung und wissenschaftlichen Kommentaren versehen von Heinz Schuster-Sewc, Bautzen 1990, S. 188 f.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 196 f.

<sup>35</sup> Schleifen.

<sup>36</sup> Hans Walter vermutete in seiner „Geschichte der Standesherrschaft Leuthen“, Berlin 1915, S. 34, dass dies der Sarg der 1584 verstorbenen ersten Gemahlin des Albrecht Schenck von Landsberg gewesen sein könnte: „Albrecht war zweimal verheiratet gewesen, wir kennen die erste Frau nicht. Vielleicht ist sie es, die 1584 verstorben ist, aus welchem Jahre wenigstens die Reste eines Schenckischen Zinnsarkophags in der Leuthener Kirche stammen.“ – Nach den glaubwürdigen Angaben in der Leichenpredigt wurde Eva von Schönburg 1562 in Hoyerswerda geboren, hatte 1578 geheiratet und war im Herbst 1617 in Leuthen gestorben. Der von Walter angeführte Sarg war also der, den die Witwe Albrechts kurz nach dessen Tod am 31. 5. 1614 für sich selbst hatte anfertigen lassen.

<sup>37</sup> Zu ihrer Hofjungfer Maria von Wildaw konnten keine Daten ermittelt werden, vermutlich bestand eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen ihr und den beiden letzten Pröpsten des Jungfrauen-Klosters in Guben, Ulrich und Heinrich von Wildau. Nach Leopold von Ledebur im „Allgemeinen Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates“, Vierter Band, Berlin, Posen und Bromberg 1831, S. 146 ff. bestanden Verbindungen zwischen den von Wildaw und den Biberstein auf Forst und Pforten.

## Die konfessionellen Gegensätze zwischen dem Markgraftum Niederlausitz und der Mark Brandenburg

Die Kontakte zwischen den Adelsfamilien Schenck, Schönburg und Biberstein waren nicht allein in ihrer Verwandtschaft, sondern auch durch ihre Verbundenheit mit dem Luthertum begründet. Groß Leuthen gehörte zum lutherisch-orthodoxen Markgraftum Niederlausitz, während Friedersdorf, in dem Tharaeus noch 1613 Pfarrer war, brandenburgisch war. Bekanntlich hatte Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg in Religionsfragen andere Maßstäbe als sein Großvater Markgraf Johann Georg von Brandenburg (1525–1598) verfolgt, der in seinem Lande die Ruhe vor den nach dem Augsburger Religionsfrieden entstandenen konfessionellen Lehrstreitigkeiten zu wahren versucht hatte.<sup>38</sup> Sein Enkel Johann Sigismund trat in erster Linie aus politischem Kalkül zum calvinistischen Glaubensverständnis über, um sich der Unterstützung der calvinistischen Kurpfalz und Niederlande bei seinen Bemühungen um das erheiratete Erbe – Cleve, die Grafschaften Mark und Ravensberg – sicher sein zu können.<sup>39</sup>

Als die brandenburgischen Landstände und die Pfarrerschaft von dem geplanten Konfessionswechsel des Kurfürsten erfuhren, richteten sie am 7. 12. 1613 einen Protestbrief an den Generalsuperintendenten der Mark Brandenburg und ersuchten ihn um Intervention beim Kurfürsten. Johann Sigismund aber hatte den Theologieprofessor Christoph Pelargus bei seiner Einführung als Generalsuperintendent ausdrücklich und wohl auch in weiser Voraussicht gemahnt, sich aus Religionsstreitigkeiten herauszuhalten. In dem von den Landständen und der Pfarrerschaft geforderten Schreiben vom 14. 12. 1613 empfahl Pelargus dem Landesherrn, auf das calvinistische symbolische Brotbrechen bei der Kommunion zu verzichten und bei der Hostie zu bleiben und beteuerte im gleichen Atemzug, den Übertritt des Kurfürsten nicht zu missbilligen.<sup>40</sup> Nur elf Tage später vollzog Kurfürst Johann Sigismund während einer Abendmahlsfeier im Berliner Dom den Religionswechsel. Wenig später trat auch Pelargus der reformierten Kirche bei. In den „Destinata“ schrieb der ehemalige Superintendent von Forst, Johann Siegismund Heinsius<sup>41</sup>, in seinem „Beytrag zur Historie des Crypto-Calvinismi in der Niederlausitz“ über Pelargus: „Und daß es Pelargo, welcher unter Streuberi Gegnern sonder Zweifel den Vorzug haben möchte, mit seiner Wiederlegung kein rechter Ernst ge-

<sup>38</sup> Theodor Hirsch, Artikel „Johann Georg, der Oeconom, Kurfürst von Brandenburg“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 14 (1881), S. 165–169.

<sup>39</sup> Nach dem Tod Johann Wilhelms, des letzten Herzogs von Jülich-Kleve-Berg, brach 1609 zwischen den Haupterben, dem brandenburgischen Kurfürsten Johann Sigismund und Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg der so genannte Jülich-Klevi-sche Erbfolgestreit um das vakante Herzogtum aus. Im Vertrag von Xanten vom 12. November 1614 gelang es Johann Sigismund, den Anspruch auf das Herzogtum Kleve, die Grafschaft Mark und die Grafschaft Ravensberg erfolgreich durchzusetzen.

<sup>40</sup> Pelargus' Antwort an die Landstände ist in der 1561 in Frankfurt an der Oder gedruckten „Kurtzen Beschreibung Der Alten Löblichen Stat Franckfurt an der Oder“ von Wolfgang Jobst auf S. 127–128 wiedergegeben. Siehe auch bei G. F. G. Goltz, *Diplomatische Chronik der ehemaligen Residenzstadt der Lebusischen Bischöfe Fürstenwalde, von ihrer Erbauung bis auf die gegenwärtige Zeit*, mit 14 lithographierten Blättern, Fürstenwalde 1837, S. 246.

<sup>41</sup> Mag. Johann Siegismund Heinsius wurde am 30. 4. 1739 als Sohn des Tuchmachers Adam Heinze in Sorau geboren und starb 1766 in Forst. Nach dem Besuch des Sorauer Gymnasiums hatte er die Universität Leipzig besucht. Er wurde am 23. 2. 1722 zum Hofprediger in Forst ordiniert. Dort war er 1733–1766 Oberpfarrer und Superintendent.

wesen, daß er nach der zeit bekannter massen selbst zur Reformirten Parthey getreten, und nach des Ober-Hoff Predigers Matthiä Hoens<sup>42</sup> Schreiben ... zu Berlin anno 1614. frey bekannt, er wäre von unsern Theologis gewaltig hinters Licht geführet worden, und habe bishero weder Lutheri noch Calvini Schrifften fleissig gelesen, dahero er nichts mehr wünschete, als daß alle Bücher, welche er wieder die Calvinisten heraus gegeben, verbrannt werden möchten.“<sup>43</sup>

Schon im Herbst 1613 war D. Martin Füssel<sup>44</sup> zum Domprediger berufen worden. Nach dem Übertritt des Kurfürsten wurde der „Geheime Rat“ des Kurfürsten mit Reformierten besetzt, der seit seiner Gründung 1604 die mächtigste Behörde im Kurfürstentum Brandenburg war.

Die brandenburgischen Pfarrer fürchteten nun, dass das seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 geltende „Cuius regio, eius religio“ auf die Mark Brandenburg und Ostpreußen angewandt werden würde.<sup>45</sup> Deshalb stieß der Konfessionswechsel des Kurfürsten nicht allein in Brandenburg, sondern auch im damaligen Herzogtum Preußen auf Widerstand. Als Antwort auf den in Berlin vollzogenen Übertritt zur reformierten Kirche des Kurfürsten erschienen 1613 mehrere ablehnende Schriften ostpreußischer Geistlicher. Martin Füssel reagierte u. a. mit der 1614 in Frankfurt/O. erschienenen Rechtfertigungsschrift „Apologia Das ist, Verantwortung der Confession oder kurz Glaubens Bekänntnis In einem kurzen Bericht auf die zwey Schmehschriften ... Adami Praetorii vnd Philippi Arnoldi“. Adam Prätorius' Antwort auf sie war die „Refutatio pseudolutherani Martini Fusselii, Das ist, Widerlegung des falschen vermeinten Lutheraners Martini Fusselii, der sich unterstanden hat, seines Calvinischen Glaubens Bekenntuß, aus dem Catechismo und andern geistreichen Schrifften Lutheri fälschlich zubeweisen“ (1614). Zwei Jahre darauf erschien von Adam Prätorius eine weitere anticalvinistische Schrift: „Expurgatio Fermenti Fusseliani, Das ist, Ausfegung des Füsselischen Sawerteiges: welchen er Anno 1616. in der Marcke zu Cölln an der Sprew eingewret hat, die Gründliche Erweisung Adami Praetorii, damals Ertzpriesters zu Schaken, damit zu beschmieren und dargegen seine Calvinische unwarheit noch weiter ans licht zu bringen“.

Den Unwillen seiner Untertanen hatte der Kurfürst kurz nach seinem Bekenntniswechsel bemerkt und daher am 10. 5. 1614 mit der „Confessio Sigismundi“ auf sein „ius reformandi“ verzichtet. Im April 1615 kam es dennoch zu einem Aufruhr der Bürgerschaft von Berlin und Cölln, als nach calvinistischer Auffassung die Altäre, Bilder und Kruzifixe aus der Domkirche entfernt wurden. Der Unmut der lutherischen Berliner

<sup>42</sup> Dr. theol. Matthias Hoë von Hoënegg (\* 24. 2. 1580 in Wien, † 4. 3. 1645 in Dresden), Oberhofprediger in Dresden, polemisierte in seinen Predigten und Schriften gegen die Anhänger der reformierten Glaubensrichtung.

<sup>43</sup> *Destinata Literaria et Fragmenta Lvsatia d. i. Unternehmungen der Gelehrten und auch gesammelte alte auch neue zur Nieder-Lausitzischen Historie und Gelehrsamkeit*, Lübben 1738, S. 1051–1052.

<sup>44</sup> Martin Füssel wurde am 23. 11. 1571 in Görlitz geboren und hatte das dortige Gymnasium besucht. Am 28. 8. 1592 wurde er zum Pfarrer in Freystadt, 1612 zum Superintendenten von Zerbst berufen. Füssel war mit einer Tochter des aus Freystadt gebürtigen Peter Titius verheiratet, der am reformierten Schöneichschen Gymnasium illustre in Beuthen-Carolath lehrte. Der Name seines Sohnes Martin erscheint unter dem 5. 10. 1612 in der Matrikel des reformierten Gymnasiums in Zerbst.

<sup>45</sup> Doris Teichmann, *Wendenpolitik im 17. Jahrhundert am Beispiel von Friedersdorf*, in: *Lëtöpis* 46 (1999) 1, S. 17 f.

entlud sich – pars pro toto – am Hofprediger Salomon Finck und dem Domprediger Martin Füssel.<sup>46</sup> Ähnlich war es dem calvinistischen Friedrich V. von der Pfalz während seiner Herrschaft in Prag ergangen, als er die Heiligenbilder und Nebenaltäre aus dem Prager Dom zu entfernen versuchte und sich dadurch den Hass der Prager Bevölkerung zugezogen hatte und, als Winterkönig verspottet, nach der Schlacht am Weißen Berg fliehen musste.

Kurz vor dem Übertritt des Kurfürsten zum reformierten Glauben war am 20. 9. 1613 Christoph Treuer, Kircheninspektor der Herrschaften Beeskow und Storkow, ein Förderer von Tharaeus, an der Pest gestorben.<sup>47</sup> Das Cöllnische Konsistorium bestimmte den Calvinisten Mag. Samuel Marquardt, der zeitgleich mit Tharaeus in Frankfurt/O. Theologie studiert hatte, zum Nachfolger Treuers.<sup>48</sup> Als Marquardt in Beeskow einige lutherische Zeremonien abzuschaffen und den Einfluss der dortigen lutherischen Pfarrer einzuengen versuchte, breiteten sich Zorn und Widerstand bei der ihm unterstellten Geistlichkeit aus.<sup>49</sup>

Tharaeus hatte schon Jahre vor dem Übertritt des brandenburgischen Kurfürsten im „Enchiridion Vandalicum“ seine Ansichten zum Calvinismus dargelegt, ihn mit dem Papsttum, der Schwärmerei und dem Wiedertäuferum auf eine Stufe gestellt und den Wittenberger Professor Aegidius Hunnius zitiert, dessen Einstellung und Schriften Tharaeus' Vorbild waren.<sup>50</sup> Wohl um die Zeit des Konfessionswechsels hatte er einen Brief an den Kurfürsten gerichtet und in ihm auf die Notwendigkeit einer Postille in wendischer Sprache hingewiesen: „Weil ich aber in der vorrede des Catechismi zugesagt, auß zulassung, auch oft wiederholte vermanung des Herrn Generalß Superintendentis D. Christophori Pelargi, So wohl des hern Inspectoris M. Christophori Treuers zu Beskow, eine postill in derselbigen sprache in den drugk zugeben, das ist, Kurtze lehren, Trost, Vermanunge, Warnunge vnd Erinnerungge, auf einen ieden Sontags Euangelio, fein einfeltig gegeben, vnd auff das einfeltige pauersvolck gerichtet, für die cüster in den wendischen Dörffern, das sie in Krangkheit oder Abwehsend des pfarers der Gemeinde furlehsen könten. Vmb welche postil ihrer viel bei mir angehalten, vnd mich meiner promission erinnert haben. Nun mangelt es zwar an meinem fleiß nictes, sondern allein am Verlage in den Druck.“<sup>51</sup> Im Geiste der lutherischen Homiletik fuhr Tharaeus fort: „Weil nun dieses ein sehr Nötiges Wergk ist, Welcher arbeit sich meines Wissens, bis daher keiner unterwunden, obwol mancher grösser gaben hatt, vnd besser den ich darzu qualificiret sei; würden demnach E[uer] Churf[ürstlich] g[naden] ein recht fürstliches Wergk volbringen, Vnd nebenst andern Churf[ürstlichen] herrlichen volbrachten Thatten, auch hierdurch bei den Armen wendischen Kirchen einen Ewigen Nahmen erlangen, Ja Gott der Allmechtige, wurde es E[uer] Churf[ürstlichen] g[naden] lautt seiner Verheischung hir zeitlich vnd dort ewiglichen genissen lassen, do E[uer]

<sup>46</sup> Zitiert nach Bentker, S. 46; s. auch Walter Wendland, Siebenhundert Jahre Kirchengeschichte Berlins, Berlin-Leipzig 1930, S. 75.

<sup>47</sup> Christoph Treuer (\* 1556, † 20. 9. 1613) war der Sohn des Coburger Superintendenten Peter Treuer. 1593–1613 war Christoph Treuer Superintendent und Oberpfarrer in Beeskow.

<sup>48</sup> Samuel Marckvert Freistadiensis (Matrikel der Viadrina, S. 351).

<sup>49</sup> W. Ziethe, Die Liebfrauenkirche zu Beeskow und ihre Geschichte, Beeskow 1853, S. 34.

<sup>50</sup> Im „Enchiridion Vandalicum“ zitierte er aus dessen Kinderkatechismus von 1606, S. 61, Zeile 1–18. Ägidius Hunn(ius) d. Ä. (\* 21. 12. 1550, † 4. 4. 1603) war Professor der Theologie in Marburg und Wittenberg, Propst und Generalsuperintendent des sächsischen Kurkreises in Wittenberg.

<sup>51</sup> Doris Teichmann, Studien zur Geschichte und Kultur der Niederlausitz, S. 126 f.

Churf[ürstliche] g[naden] so viel anordnen vnd drauff wenden lassen wollten, das gedachte Wendische Postil, vnd hochnötige Arbeit, die ich aus gelerter leutte Schrifften zusammen gebracht, zu Gottes Nahmen lob vnd ehr, vnd zu vieler Einfeltigen Wenden Heil vnd Sehlikeitt, möchte durch den Druck an tag komen, vnd andern Kirchen mitgetheilt werden.

Wie den zu E[uer] Churf[ürstlichen] G[naden] Ich der Vnterthenigsten trostlichen vnd vngezweifelter Hoffnung bin, E[uer] Churf[ürstliche] g[naden] als ein Hochlöblicher Dux Vandalorum, werde sich seiner armen Sclauen<sup>52</sup> aus angeborner Churf[ürstlichen] Mildikeit, in dem fahl gnedigst erbarmen, vnd disen Vnkosten ihnen zum besten anwenden lassen.<sup>53</sup>

Nicht allein der unerfüllte Wunsch nach dem Druck dieser Postille, sondern vor allem die Bemühungen des Kurfürsten und seines Konsistoriums, das reformierte Glaubensverständnis in Brandenburg zu etablieren, führte zu Tharaeus' Weggang aus Friedersdorf. Die von Tharaeus verfasste Leichenpredigt für Eva Schenck von Landsberg beweist, dass Tharaeus seit mindestens 1617 Pfarrer in Märkisch Buchholz war.

Aus den Schlussversen, die der Narrenpraeeceptor Rubin Riltz zu Henckel Beyer, einem Pfaffen, in Tharaeus' in Buchholz entstandenen und 1628 in Erfurt gedruckten *Weiberspiegel* spricht, ist zu erkennen, dass Tharaeus seinen religiösen Überzeugungen treu geblieben war:

Steh auff und geh vnter die Affn  
Das Reformiern befiehl den Pfaffn  
Der Fuchßschwanz<sup>54</sup> bringt dir Fleisch[,] Brodt[,] Wein[,]  
Wer wahr redt muß ein Märtrer seyn.<sup>55</sup>

Aus den Eintragungen im Lübbener Kirchenbuch geht hervor, dass Tharaeus, der mit einer Tochter des Lübbener Oberamtskanzlers Gedeon Kindler von Zackenstein<sup>56</sup> verheiratet war, schon seit dem Studium in Frankfurt/O. mit zahlreichen einflussreichen Adelsfamilien in Verbindung gestanden hatte. Im Jahre 1594 wurden Tharaeus' spätere Großneffen Andreas und Johannes von Blawen als iniurati an der Universität Frankfurt/O. eingeschrieben.<sup>57</sup> Tharaeus' Schwiegervater Gedeon Kindler von Zackenstein wie auch seine Schwester Charitas waren mit Mitgliedern der Adelsfamilie Schlieben verheiratet, Charitas Kindler mit Hans von Schlieben auf Riesdorf, Gedeon mit

<sup>52</sup> So für Slave.

<sup>53</sup> Siehe Fußn. 1.

<sup>54</sup> Ein Hut mit Fuchsschwanz war ein Zeichen für Narrenschläue.

<sup>55</sup> *Weiber Spiegel / Das ist / Eine lustige Co- / moedia von 7. Personen / den Ehelichen Haußstand betref-/fende. Beschrieben von ANDREA THARÆO Muscovi-/ensi, Pfarrherrn im Städtlein Bucholtz. 1628 Erfurd bey Tobias Fritzschen. Der Abdruck des „Weiberspiegels“ ist bei Doris Teichmann, Studien ..., S. 155–168, nachzulesen.*

<sup>56</sup> Gedeon Kindler von Zackenstein starb am 23. 6. 1619. Die Leichenpredigt für ihn stammte aus der Feder von Christoph Teckler, dem ehemaligen Gubener Archidiakon, der 1618 zum Offizial nach Lübben berufen wurde.

<sup>57</sup> Andreas und Joannes a Blawen, pueri non iur. 1594 Frankfurt/O., Matrikel S. 390. Ihr Vater Andreas Blawen gehörte einem 1560 geadelten schlesischen Adelsgeschlecht an. Die Familie besaß 1573 Pischkowitz bei Glatz und seit 1602 die Güter Bahro, Drentzig, Markersdorf, Ossendorf und Seitwan in der Niederlausitz.

Christina adH Schlieben auf Wahlsdorf.<sup>58</sup> Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau heiratete Gedeon Kindler Euphemia von Köckeritz, eine Tochter des Georg von Köckeritz auf Kohlo bei Guben.<sup>59</sup> In dritter Ehe war er mit Dorothea von Seelstrang, Tochter des Caspar von Seelstrang auf Niemitzsch verheiratet.<sup>60</sup> Kindlers Schwester Anna wiederum war mit dem Röm. Kaiserl. Rat und Landeshauptmann der Niederlausitz, Dr. iur. Andreas von Blawen, Erbherr auf Seitwann und Drenzig, verhehelicht. Nach ihrem Tod ging Andreas von Blawen die Ehe mit einer Angehörigen des Hauses Schulenburg ein, zu dem u. a. Joachim von der Schulenburg „auff Straupitz, zur Lökenitz, Lieberose, Lübenaw, Zauche, Bezendorff, Appenburg, Benkhun vnd Zepzin“ gehörte, dem Tharaeus im Vorwort zum „Enchiridion Vandalicum“ gedankt hatte.

Die Verbindung der Leuthener Adelsfamilie zu Tharaeus war mithin so eng, dass man ihm, vielleicht auch auf Grund seiner familiären Verbindungen, die Bestattungszeremonie für die verstorbene Eva Schenck von Landsberg übertrug, obwohl Groß Leuthen einen eigenen Pfarrer hatte.<sup>61</sup>

Jaroslav von Kolovrat hatte als Landvogt und somit als Stellvertreter des Landesherren am 30. 7. 1592 die sog. Lübbensche Kirchenordnung erlassen. Sie wurde jedoch nicht überall befolgt, denn auch in der Ober- und Niederlausitz gab es um die sog. „Zweite Reformation“, die Durchsetzung des im calvinistischen Sinne reformierten Glaubensverständnisses, heftige Auseinandersetzungen. In Lübben wirkten sich diese konfessionellen Streitigkeiten schon im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts aus. Einige lutherische Geistliche, unter ihnen Albin Moller, mussten daraufhin ihre Wirkungsstätten verlassen.<sup>62</sup> Während der Lübbener Magistrat dem Lutherischen Glaubensverständnis anhing, standen die Offiziale Gregor Perlicius, Joachim Sti(e)gius, Martin Ramus und Georg Hutten der calvinistischen Glaubensrichtung nahe.<sup>63</sup>

Ein kaum beachtetes Zeugnis, dass die Herrschaft in Groß-Leuthen dem altlutherischen Glauben anhing, ist das Grabdenkmal eines jungen böhmischen Adligen in der Kirche. Neben den Sandsteinreliefs der Schencken von Landsberg befindet sich ein Epitaph, das

<sup>58</sup> Ihre Eltern waren Hans von Schlieben und Anna von Leipzig adH. Beerwalde. Christina von Schlieben wurde Weihnachten 1561 geboren und starb am 26. 11. 1595 in Lübben.

<sup>59</sup> In den Bibersteinschen Regesten treten Georg und sein Bruder Daniel von Köckeritz auf Gahry/Guben mehrfach auf. Georg von Köckeritz war kurfürstlicher Teichmeister, 1581 wird Georg von Köckeritz zu Glinzig (b. Cottbus) genannt. (Urkundliche Beiträge zur Geschichte der edlen Herren von Biberstein und ihrer Güter. Aus dem handschriftlichen Nachlass des Generalmajors Paul Rogalla von Bieberstein mitgeteilt von Albert Hirtz, Reichenberg in Deutschböhmen 1911, S. 347 ff.) So ist auch zu verstehen, wieso Gedeon d. Ä. von Zackenstein nach dem Tode seiner Ehefrau Euphemia von Köckritz seine Hochzeit mit Dorothea von Seelstrang im kurfürstlichen Fischmeisterhaus in Glinzig feierte.

<sup>60</sup> In den Lübbener Kirchenbüchern erscheint eine Anna Sybilla geb. Seelstrang; sie war am 23. 7. 1634 in Lübben Patin bei Anna Margaretha Planck, einer Tochter des damaligen Lübbener Kanzlers Georg von Planck.

<sup>61</sup> Im Predigttext erwähnte Tharaeus bei der Schilderung der letzten Stunden der Verstorbenen, dass man nach dem Pfarrer des Ortes geschickt hatte (S. 50). 1614–1618 war Adam Nisaeus (wohl Niesch[e]) Groß Leuthener Pfarrer (S. 50): „*da Jr. Gn. am Sontage war der 7. Tag September sehr schwach worden / hat man nach dem Pfarrer dieses Orts geschicket / welcher zimlich lange Jr. Gn. fürgebetet.*“

<sup>62</sup> Doris Teichmann, Wendische Kirchengeschichte und Kirchenliteratur in der Niederlausitz seit der Reformation bis 1800, Cottbus 2009, S. 40–42.

<sup>63</sup> M. Pescheck, Zur Geschichte des Krypto-Calvinismus in der Lausitz, in: Neues Lausitzisches Magazin, 22. Band, neuer Folge neunter Band. Viertes Heft, Görlitz 1844, S. 353–378.

der böhmische Adlige Zdeslav Vrabsky für seinen 1559 im Groß Leuthener See ertrunkenen zwanzigjährigen Sohn Georg hatte setzen lassen. Zdeslav von Vrabsky hatte zu den Mitgliedern des protestantischen Ständeaufstands in Böhmen gegen den Kaiser gehört und war nach der Niederlage des Aufstandes dafür zur Rechenschaft gezogen worden.<sup>64</sup>

Als Diakon in Buchholz ist ab 1620 Konrad Cnisius bezeugt. Official der Niederlausitz war seinerzeit Mag. Martin Ramus, der nach Angaben in den „Destinata“ mit dem Lübbener Stadtrat „in ewigem Hader lebte“, der vermutlich auf Grund unterschiedlicher konfessioneller Anschauungen entstanden war.<sup>65</sup> Nachdem der Lübbener Rat ohne Wissen und Zustimmung des Officials Konrad Cnisius zum Lübbener Archidiakon gemacht hatte, beschwerte sich Martin Ramus bei Siegmund Seyfried von Promnitz, dem Landvogt der Niederlausitz, über die ihm zugefügte Unbill, die darin bestanden hatte, dass – allen Regeln und Normen widersprechend – sein Stellvertreter, Mag. Peter Richter<sup>66</sup> entlassen und an seine Stelle Konrad Cnisius gesetzt worden war. Ramus betonte in seinem Beschwerdebrief die Umgehung des vorgeschriebenen Amtsweges, „do doch vber Menschen gedencken, in *Official* Ampt sich alle *Officiales* nach derselbigen [Sächsischen Kirchenordnung] *reguliret*, wie die *Documenten* mit mehrnen zeugen, thun auch den gedachten *Knisium* ganz stolz vnd auffgeblasen machen, so sich E. Gn. vnd des Rahtts Gnad vnd Gunst hochrühmet, das er nicht eines mich *pro Officiali* erkennnet, kein ehr werd gönnet, noch begrüset, ob ich ihn *pro legitime vocato* vnd in *Official Ampt pro adjuncto* vnd in der Kirchen *pro collaboratore* halten wollte. Hatt auch bis dato kein *Testimonium ortus*, familiae, vitae, doctrinae[,] noch seines pedellats von Giessen *dimissorial produciret*.“<sup>67</sup>

Auf Grund des (auch) auf sorb. kněž zurückzuführenden Familiennamen des Konrad Cnisius war bislang davon ausgegangen worden, dass er wendischer Herkunft gewesen

<sup>64</sup> Vgl. České sněmy. Svazek II., 1546–1557; 1547, Bl. 132: „Soud dne 20 cervence 1547 s Arnostem Krajirem z Krajku, Divisem Slavatou z Chlumu, Borivojem z Donina, Zdislavem Vrabskym, Bernardem Barchancem, Hynkem Krabici z Vejtmile a Melicharem Rurem“. Im „Dějepis literatury československé staré a střední doby“ von Karel Sabina, Praha 1866, S. 879 heißt es: „Podobné obeslání učiněno na Melichara Růra z Ronova, pak na Arnolfa z Krajku. Tento sepsati dal svou omluvu a na milost a nemilost od krále přijat. Taktěž Slavata z Clumu, Bořivoj z Donina, Zděslav Vrabský, Bernat Barchauer, a Hynek Krabice z Vejtmile.“

<sup>65</sup> Er wurde in Fürstenwalde geboren und wurde 1613 Oberpfarrer in Triebel; von 1621 bis zu seinem Tod im Mai 1640 war er Official der Niederlausitz.

<sup>66</sup> Das Pfarrerbuch der Mark Brandenburg gibt zu ihm an: ca. 1630 Archidiakon in Lübben; heiratete in Cottbus 1630 Benigna Burchardt, Tochter des Ratsverwandten Thomas B. in Cottbus. Möglicherweise war er identisch mit Petrus Richter aus Cottbus, der am 8. 5. 1594 an der Universität Wittenberg immatrikuliert wurde.

<sup>67</sup> Ein „Dimissoriale“ ist eine Bestätigung des Pfarrers der eigenen Gemeinde, die es erlaubt, eine kirchliche Amtshandlung bei einer anderen als der eigenen Orts- oder Kirchengemeinde auszuführen. Vgl. *Destinata Literaria et Fragmenta Lvsatica* d. i. Unternehmungen der Gelehrten und gesammelte alte auch neue zur Nieder-Lausitzischen Historie und Gelehrsamkeit gehörige Stücke, P[ars] X., Lübben, druckt u. verlegt Joh. Michael Driemel, I. Beschluß der *Official-Historie* im Marggrafthum Nieder-Lausitz, S. 933 ff. Wie sehr der theoretische Kampf der Altlutheraner gegen den sog. Crypto-Calvinismus die Pfarrerschaft und dadurch auch die kleine Schar der wendischen Theologen spaltete, weisen die verschiedenen Beiträge in den *Destinata* nach, so der „Fernere Erfolg der *Official-Historie* im Marggrafthum Nieder-Lausitz nebst einen *Supplemento* ad P. V. Num. I. p. 368“, und auch der in Buch 2, Teil 1 abgedruckte „Fernere Beytrag zur Historie des *Crypto-Calvinismi* in der Nieder-Lausitz, D. P. Streuberi *Syncretismum* betreffend“, S. 1–7.

sei, zumal er in einem kleinen Ort Seelsorger war, der bis 1937 Wendisch Buchholz hieß.<sup>68</sup> Dank der genealogischen Nachforschungen eines Nachfahren der zweiten Ehefrau von Cnisius, Rosina Nathusiana, konnten seine Herkunft und der Grund für den Weggang aus seiner hessischen Heimat geklärt werden.

Conrad Cnisius war ein Sohn des lutherischen Geistlichen Simon Knies von Treysa.<sup>69</sup> Dieser hatte 1579 als Stipendiat<sup>70</sup> in Marburg studiert und wurde in Gemünden (Wohra) im Landkreis Waldeck-Frankenberg Schulmeister; von 1598–1600 wirkte Simon Knies als Pfarrer in Rengershausen im Landkreis Kassel, 1600–1606 wurde er Pfarrer in dem zu Gemünden gehörenden Grünen. Als 1605 Landgraf Moritz von Hessen<sup>71</sup> die calvinistischen „Verbesserungspunkte“ einführte, musste Simon Knies aus konfessionellen Gründen sein Amt verlassen, fand dann aber 1609 als Kaplan in Kirtorf eine neue Wirkungsstätte. Von 1613 bis zu seinem Tod 1637 war er im nahe gelegenen Ober-Gleen wieder als Pfarrer tätig.

Konrad Cnisius kam in Gemünden zur Welt und wurde am 26. 11. 1592 getauft. Wie sein Vater studierte er Theologie und wurde 1617 in Albach und Steinbach unweit Gießens Pfarrer. Er musste 1620 „auf seine Pfarrei resignieren, dieweil er in Homburgk auf der Ohm [heute Bad Homburg vor der Höhe, D. T.] einem Bürger daselbsten in einem Gemeng verwundet und derselbe auch Todes verblichen“.<sup>72</sup> Cnisius muss dann das Diakonat in Buchholz ohne Beibringung von Personalpapieren erhalten haben, obwohl die Vorschriften dies verlangten. Da dem Offizial Ramus das Fehlen der Unterlagen bekannt war, kann vermutet werden, dass Cnisius mit Hilfe einer übergeordneten Instanz die Diakonenstelle in Buchholz erhalten hatte.<sup>73</sup> Das geschah übrigens auch bei der Einstellung seines Sohnes Heinrich Sigismund Cnisius, der im August 1666 auf Anordnung des Landesherrn nach Schönborn berufen worden war.<sup>74</sup> Cnisius jun. hatte sich zuvor um die vakante Stelle in Lübben beworben, die dann aber Paul Gerhardt

<sup>68</sup> Walter Wenzel führt in seinen „Studien zu sorbischen Personennamen“ (Bd. 2, S. 199) die Namensformen Knesch (1461), Knysch (1529), Knieß (1565) und weitere an. Zu sorb. kněž „Herr, Gutsherr, Geistlicher, Pfarrer, Prediger“ gehören als Ableitungen Kněžak, Kněžik, Kněžk und weitere Varianten. Im Fall von Knisius-Cnisius entspricht die Lautung auch einem dt. Etymon; zwischen Kaiserslautern und Suhl ist der Übername Knies anzutreffen, der zu mhd. Knüsen, knüssen „stoßen, schlagen“ gehört; vgl. auch mhd. Knus „Stoß“ (Duden. Familiennamen. Herkunft und Bedeutung von 20000 Nachnamen. Bearbeitet von Rosa und Volker Kohlheim, Dudenverlag Mannheim, Leipzig-Wien-Zürich 2000, S. 381).

<sup>69</sup> Treysa ist ein Stadtteil der nordhessischen Kleinstadt Schwalmstadt im Schwalm-Eder-Kreis.

<sup>70</sup> Wilhelm Diehl, Stipendiatenbuch der Universität Marburg für die Zeit von 1564 bis 1624, Marburg 1908, S. 294: Knies, Simon.

<sup>71</sup> Heinz Schilling (Hrsg.), Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland. Das Problem der „Zweiten Reformation“. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte; 195), Gütersloh 1986, S. 145–183. Vgl. auch Peter Unglaube, Die drei Verbesserungspunkte von 1605. Theorie und Praxis der Zweiten Reformation in Hessen-Kassel. Kassel 2006.

<sup>72</sup> Wilhelm Diehl, Hessen-darmstädtisches Pfarrer- und Schulmeister-Buch, Bd I: Hassia sacra, Friedberg 1921.

<sup>73</sup> „Und sol derjenige, so berufen wird, dem gemeinen superintendenten praesentirt werden und dieselbige presentation neben glaubwürdigen zeugnis und testimonien der universität oder sonst der orter, do er zuvor gewesen, seines standes, vorigen wandels, wesens oder abzugs zu zeigen und aufzulegen schuldig sein.“ Quelle: Wilhelm Diehl, Hessen-Darmstädtisches Pfarrer- und Schulmeisterbuch, Bd. I: Hassia sacra, Friedberg 1921.

<sup>74</sup> Nach Mitteilung von M. Nathusius, der diese Nachricht aus Schönborn erhalten hatte.

erhielt.<sup>75</sup> In Märkisch Buchholz traf Cnisius in seinem Vorgesetzten Tharaeus auf einen Geistlichen, der den Wittenberger Professor Aegidius Hunnius als einen streitbaren Kämpfer gegen das calvinistische Glaubensverständnis verehrte. Möglicherweise bestimmte Tharaeus' Hochachtung für Hunnius auch sein Verhältnis zu Konrad Cnisius, dem Sohn eines im calvinistischen Hessen aus dem Amt geworfenen lutherischen Pfarrers, zumal Cnisius' Vater in Marburg studierte, als Hunnius dort Theologieprofessor war, bevor er aus konfessionellen Gründen – vom hessischen Landgrafen Moritz so gewollt – nach Wittenberg „gegangen worden war“.<sup>76</sup> Die Universität Gießen, an der Cnisius wohl vor seinem Weggang beschäftigt war, war erst nach der Einführung des calvinistischen Bekenntnisses in Hessen gegründet worden. Dass Cnisius jun., wie in Ramus' Beschwerde zu lesen, ihn nicht „*pro Officiali*“ erkennt, kein Ehrerwerb gönnet, noch begrüßet“, lässt auf massive konfessionelle Differenzen zwischen ihnen schließen.

Cnisius heiratete am 16. 1. 1634 Ursula Dorothea Krausin.<sup>77</sup> Es ist anzunehmen, dass sie zur Familie des Lübbener Apothekers und Ratsherrn Martin Krause gehörte. Cnisius stand am 26. 2. 1634 bei einem Kind der Familie Ramus und am 23. 7. 1634 bei der Taufe der Anna Margretha Planck zu Gevatter. Am 1. 6. 1635 waren Ursula Dorothea Krause und der Offizial Martin Ramus Pate von Caspar Bothe, einem Sohne des Lübbener Steuereinnehmers und Ratsherren Christian Bothe: „Den 1. tag Junij [1635] Dno Christiano Bothen filiolum getauff[t], dictus Casparus, Gefattern D[ominus] Martinus Ramus officialis, Dns. peter Knaut, Caspar Leipolt junior, **Vrsula Dorothea Krausens, uxor Conradi Knisij Archidiaconi**, Judith Fickelscherers uxor Hentschels.“<sup>78</sup> Als am 9. 12. 1640 „Dn. Christiano Bothen filiulus, dictus Martinus“ getauft wurde, waren seine Gevattern „Ihr Gn. D. Albertus Ludwig Schenck her von lanndtsberg, D[ominus] Martinus Kraus Consul., **D[ominus] Conradus Cnisius Archidiaconus, D[ominus] Andreas Tharaeus**, Rosina, uxor Schelij, Catharina, Alberti uxor, Sophia Springman dicta Speckmöllers“.

Konrad Cnisius muss sich in den Jahren seines Wirkens in Buchholz und Lübben Ansehen erworben haben, denn als sein Sohn Sigismundus<sup>79</sup> am 29. 10. 1634 getauft wurde, hatte er Paten aus den obersten Gesellschaftskreisen: „Ihr. Gn. der her Landvoigt Sigmundt Seifridt von Promnitz, Heinrich von Birckholtz, Schloßhauptman, D[ominus] Georgius planck, Cancellarius, D[ominus] Caspar leipolt, Consul.; D[ominus] Jacob[us] Roschi[us], pastor in Leuten<sup>80</sup>, Ihr. Gn. die Fraw Landvoigt ... Frau Anna Margretha Fr. von Promnitz, Frawlein Elisabeth Polixena, Frawlein Anna Sophia, frawlein von Promnitz“. Als der Cnisius-Sohn gerade 10 Jahre alt war, starb seine Mutter. Der minderjährige *Henricus Sigismundus Cnisius Lubena Lusatus* Sohn wurde 1649 unvereidigt an der Viadrina eingeschrieben. Sein Vater heiratete nach einem Trauerjahr am

<sup>75</sup> Ausführlich über die Gründe, die zur Amtsenthebung des Lutheraners Paul Gerhardt führten, schrieb Joachim Hoffmeister, Botschafter der Freude. Paul Gerhardts Lebensweg, Berlin 1976.

<sup>76</sup> Peter Unglaube, Die drei Verbesserungspunkte ..., S. 1.

<sup>77</sup> Sie starb Ende August 1644 in Lübben.

<sup>78</sup> Caspar Bothe wurde Pfarrer in Krugau.

<sup>79</sup> Dieser Sohn starb bereits 1638; das Lübbener Kirchenbuch schrieb: Am 6. 7. [1638] Dn. Conradi Knisij söhnlein Sigismundus beerdiget.

<sup>80</sup> Im Pfarrerbuch der Mark Brandenburg, Bd. I/2, S. 485 sind zehn Vertreter dieses Namens angeführt.

29. 10. 1645 Rosina Nathusiana, eine Tochter des Lübbener Rektors Elisaeus Nathusius.<sup>81</sup> Konrad Cnisius sen. starb am 19. 9.1668.

Vielschichtig wie die in den Eintragungen des Lübbener Kirchenbuchs zutage tretenden Verbindungen zwischen den Honoratioren der Stadt waren auch die Verbindungen zwischen Leuthen, Hoyerswerda, Muskau und Forst.

Andreas Tharaeus nannte sich *Muscoviensis*. Wahrscheinlich war ein Angehöriger der aus der Umgebung Hoyerswerdas stammenden Familie Thar nach Muskau gegangen.<sup>82</sup> Es ist nicht auszuschließen, dass Andreas Tharaeus mit einem um 1546 geborenen Paul Thar H[o]irswerden[sis] verwandt war, der 1564 an der Universität Leipzig immatrikuliert worden war; es ist sogar denkbar, dass dieser Student sein Vater war.<sup>83</sup>

Der Name Thar ist für Muskau in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch den Kantor Johann Caspar Crusius bezeugt.<sup>84</sup> In seinem 1675 in Bautzen gedruckten Gedicht „Mußkaiisches Rath-Hauß-Gedächtnuß“<sup>85</sup> beschrieb er – die Schweden hatten 1634 Rathaus, Kirche und Schule Muskaus in Brand gesteckt – die feierliche Ein-

<sup>81</sup> Bevor Cnisius' Schwiegervater Schulmeister und Rektor in Lübben wurde, war er in Priebus und Spremberg tätig gewesen. Nach dem Tod seiner Ehefrau Ursula hatte „Dominus Elihazius Nathusius Rector“ am 18. 2. 1647 die Ehe mit Elisabeth Laursin in Lübben geschlossen. Laursin ließe sich als verschriebenes oder verlesenes Lauriscin erklären. Angehörige der Pfarrersfamilie Laurisch-Lauriscus sind in der Niederlausitz mehrfach vertreten.

<sup>82</sup> Träger des Namens Thar wohnen noch heute in Burg bei Hoyerswerda und im nahen Spremberg. Familie Thar aus Burg teilte mir mit, dass die Familie ursprünglich aus der näheren Umgebung von Hoyerswerda stamme.

<sup>83</sup> Ein Parallelbeispiel wäre das Studium des Bartholomaeus Miko Muscoviensis 1545 in Frankfurt/O. und des Simon Miconius Heuerswendensis 1572 an der Universität in Leipzig.

<sup>84</sup> Crusius verfasste folgende Schriften: 1. Moskovie Decus Eximium, Quod est Pura Religio, Quam Deus ... olim, Sublatis Superstitionibus Gentilibus, Priscis Lusatiis ... concessit, Quamq[ue] ... a Divo Luthero repurgatam ... Susceptam ... Eiusq[ue] Exercendae Officina Egregia, Templum (ut dicitur) Novum ... Carmine Hexametro exceptum, & Facta insuper mentione reliquorum trium Templorum, nec non Pastorum & Diaconorum ... traditum / a Johanne Caspare Crusio ... Gubenae Gruberus [1668]. [20] Bl. 4°; 2. Pyrologia Physico-Historico-Theologica Das ist: Die Göttlichen Feuerwerke Theils in der Natur/ Mehrentheils aber an Des Nachbars Brennendem Hause: In Beschreibung derer vielfältigen Feuersbrünste/ die in nechsten drey Jahren in Ober- und Nieder-Lausitz und ... Meissen/ Sachsen/ Schlesien/ Marck Brandenburg [...] / Aus der H. Schrifft ... zu Christlichem Nachdencken vorgestellt/ von Johann Caspar Crusio, Laubano ... zur Zeit bey der Mußkaiischen Kirchen und Schulen Cantore, Guben 1673; 3. Der Zu Kobeln in einem der Herrschafft Mußkau an der Neisse ... gelegenen Dorffe Am 30. Maij frühe umb zwey Uhr entstandene schädliche Brand. Sambt andern in dieser Herrschafft neulich geschehene Feuers-Brünsten ... betrachtet ... / vorgestellt von Johann Caspar Crusius ... Budissin: Richter 1675. [2] Bl. 4°; 4. Mußkaiisches Rath-Hauß-Gedächtnuß: welches/ ... am 11. Septembr. ... Dieses 1675sten Jahrs zum ersten mal wiederumb betreten Und die erste Raths-Versammlung darauf gehalten So in 41. Jahren nicht geschehen war / aus guter Meinung ... abfasset und ... zueignete Johann Caspar Crusius ... Budissin: Richter 1675. [2] Bl. 2°; 5. Fatum Warnsdorfianum Austerum-Prosperum, Duabus insignium Virtu-tum Filiabus ... Johann-Sigismundi a Warnsdorf, in Schönborn/ & ... Dnae. Helenae Mariae natae & nuptae de Warnsdorf, Quarum Una est ... Agneta Tugendreich Quae A. C. 1683. die 23. Mart. ... deperiit ... Altera vero ... Dn. Helena Maria ... Dni. Wolf-Heinrici a Klüx ... Coniux ... secundam prolem ... edidit, Filiolum ... Wolf-Sigmund Gottlob ... notatum / a Johanne Casparo Crusio. Gorlicii: Zipperus 1683. [2] Bl. 2°.

<sup>85</sup> VD 17, 3:636119M.

weihung des neuerrichteten Rathauses. In einem kurzen Nachwort wurden die Mitglieder des damaligen Muskauer Stadtrates, darunter der verstorbene dritte Bürgermeister Martinus Tharinus genannt.<sup>86</sup> Sein Name erscheint auch in den anlässlich seines Todes – er wurde am 1. 4. 1675 beigesetzt – verfassten Beerdigungs- und Leichenpredigten.

Zusammen mit Georg und Conrad Schenck studierte 1596 ein Bartholomäus Tschuderly aus Hoyerswerda an der Viadrina. Die Studiengebühren in Höhe von 3 fl. *Reinisch* hatte Georg Schenck nicht allein für sich, sondern auch für seinen Bruder Conradus, für Bartholomeus Tschuderly Hoiersverdensis, für den minderjährigen (puer) Christophorus Faustus Leutinensis (Leuthen) und Georgius Fa[u]ck Rötzensis entrichtet.<sup>87</sup> Hierin zeigt sich die dauerhafte Verbindung der Groß-Leuthener Adelsfamilie zu ihrer in Hoyerswerda residierenden Verwandtschaft. Tharaeus' Bekanntschaft mit der Familie Schenck datiert wahrscheinlich bereits aus seiner Frankfurter Zeit. Aus dem Brief des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg vom 9. 3. 1595 an den Rat der Stadt Cottbus geht hervor, dass Tharaeus damals noch an der Universität war.<sup>88</sup>

### Tharaeus' Sprache

Das Deutsch der Dichter des 16./17. Jahrhunderts war in der Regel recht derb. Das trifft auch auf Tharaeus' Sprache zu. Sie zeigt sich im 1609 im Druck erschienenen Lehrgedicht „Eine erbermliche Klage der lieben Fravv Gerste vnd ihres Brudern Herrn Flachs“, in der bildreichen und drastischen Sprache des „Enchiridion Vandalicum“ von 1610 und im 1628 in Erfurt gedruckten „Weiber Spiegel“. Auch in der Leichenpredigt für Eva Schenck von Landsberg trifft man auf Tharaeus' volkstümlich drastische Sprache. An dieser Stelle sollen einige prägnante Beispiele zitiert werden.

**S. 8:** Unter Bezugnahme auf Amos 9 im Alten Testament schreibt Tharaeus über den Krieg: „Ja freilich, wo Hans Hun<sup>89</sup> ins Land kömmet, da ists gut gewesen, denn er bringet nichts mit sich, er will nur holen, vnd verhoffet etwas zu kriegen, davon er den

<sup>86</sup> Der Name Thar war hier nicht durch die Adjektivendung -aeus wie bei Tharaeus, sondern durch -inus latinisiert worden.

<sup>87</sup> Rötzensis – Reetz/Altm., wahrscheinlich verlesene Eintragungen; verlesen wurde auch der Familienname des Letztgenannten (Matrikel schreibt Fanck). Aus dem altmärkischen Werben studierten einige Vertreter dieser Familie; ihre Namen erscheinen in den unterschiedlichsten Schreibungen: Ein Joachimus Fauck wurde 1552 als Frankfurter Magister genannt (S. 121); Petrus Fanck [sic] 1554 immatrikuliert (S. 132); Georgius Fauc ein Jahr später (S. 134); ein weiterer Joachim Faucius aus Werben/Altm. wurde 1568 an der Viadrina Baccalaureus (Dekanatsbuch, S. 59).

<sup>88</sup> Doris Teichmann, Studien zur Geschichte und Kultur der Niederlausitz, S. 122.

<sup>89</sup> Hans Hun erscheint auch in der Dichtung des Johann Rist (1607–1667), ebenfalls in einem Erfurter Volkslied aus dem Jahre 1623 [Quelle: Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde, 4. Jahrgang, Berlin 1867, S. 40 sowie im medizinischen Werk des Anatomen und Chirurgen Gabriello Fallopio (1523–1562); im 4. Band, S. 8 heißt es: „so etwa Hans Huhn mit Bruder Rips Raps in ein Bier-Hauß käme, die in einem Kriege dieses Fieber und Haupt-Kranckheit zur Ausbeute bekommen hätten, und daselbst trüncken: Andere Leute trüncken hernach auch aus diesen Kannen“ (Gabrielis Falopii ... Neu eröffnete vortreffliche und rare Geheimnisse der Natur, Darinnen In Zehen Büchern gehandelt wird ..., Franckfurt am Mayn 1690).

Namen Kriegeßman hat, was er findet, das ist alles sein, es gehöret ihm alles zu, er lest nicht viel vbrig hinder sich. So ist nun der Menschen Wandel allhier auff Erden, daß er stetiges kriegten, streiten vnd fechten muß, Vnnd wir leben in dieser Welt nicht anders, als in einem öffentlichen Feldlager vnd müssen allzeit zum Streit bereit seyn. Denn die Menschen sind einander gehässig, wie die wilden Thier vnd reissenden Wölfe, Hominus hominis lupus. Hadern vnd zancken, rechten vnd fechten ist ihre beste Kunst, vnd der solches am besten kann, der ist der klügeste vnd beste Mann: Die frommen und gottfürchtigen müssen am meisten herhalten, sie sind jedem am Wege, daß er sich an sie reiben muß.“

**S. 10 f.:** „Also lange wir aber allhier in Ecclesia militante seyn, zeigt der Apostel an, daß vnser Leben nichts anders sey, als eine militia, das ist lauter Krieg vnd Streit. Denn diese Welt ist nicht anders alß eine Fechtschule, da wir alle Tage bald mit diesem, bald mit einem andern Feinde sollen auffheben, vnd ein gängelein<sup>90</sup> thun, daß vns der Angstschweiß außbricht.“

**S. 17:** Unter Bezugnahme auf Aristoteles' Worte, dass der Tod das Schlimmste alles Schlimmen sei, vor dem sich „Mensch vnd Thier entsetzen vnd erblassen“, führt Tharaeus diesen Gedanken weiter: „Dieser Feind gehet allezeit hinder vns her, wie der Schatte, wo wir vns nur lenden vnd wenden, er legt sich zu vns ins Bette, er stehet mit vns auff, er setzt sich mit vns zu Tische, er gehet mit vns spazieren, oder wo wir sonst zu thun haben, vnd ehe wirs vermeynen, so setzt er vns sein langes Streckbein<sup>91</sup> für, schmeist vns zu Gottesboden, vnd wirfft vns das Todtenseil an den Halß, vnd bringet vns an die lange reihe in seinen Todentantz.“

**S. 24:** „Zum vierdten sol auch ein geistlicher Kämpffer ... einen zimlichen Vorrath schaffen, an guten Büchsen vnd guten Pulver, daß er sie gegen seine Feinde gebrauchen möge: Was müssen das vor Büchsen seyn? Es sind schöne, wolpolierte, andächtige Gebetlein, denn preces & lacrimæ sunt arma Ecclesiae, das liebe Gebet, wens mit heissen Hertz- und Augenwasser vermengt ist, das ist die beste armatur, Rüstung, Wehr vnd Waffen der streitenden Kirchen allhier auff Erden. Das Gebet ist das rechte Pulver, welches Juncker Sathan stracks nicht richen kan: Ja[,] das Gebet ist die starcke Muschquet vnd scharffes Pistol, damit man dem Hellenhunde vnd allen Feinden auff die Haut brennen muß, vnd wer darmit staffiret vnd gerüstet ist, der darff sich für keinem Feind fürchten, er kan geistliche vnd leibliche Feinde in die Flucht schlagen, jagen, vnd getrost singen und sagen:

Vnd wenn die Welt voll Teuffel wer,  
Vnd wollten vns gar verschlingen,  
So fürchten wir vns nicht so sehr,  
Es sol vns doch gelingen.  
Der Fürst dieser Welt, wie sawr er sich stellt,

<sup>90</sup> Einen Zweikampf ausfechten.

<sup>91</sup> Jacob Grimm schreibt in der „Deutschen Mythologie“, Göttingen 1835, in seinen Ausführungen zum Tod, auf S. 496, dass im „Deutschen Schlemmer“, einem Drama des 16. Jahrhunderts der Tod „bleicher Streckfuß“ oder „Streckbein“ genannt wird, auch bei Andreas Gryphius (2. 10. 1616 – 16. 7. 1664 ) heißt der Tod Streckfuß, „weil er den sterbenden die glieder streckt, löst“.

Thut er vns doch nicht, Das macht[,] er ist gericht,  
Ein Wörtlein kann jhn fellen.“

**S. 25:** „Es redet aber allhier S. Paulus nicht von einer jrdischen vnd vergänglichlichen güldenen Krone, denn dieselben Kronen fallen ab, wenn sie noch so köstlich vnd schöne seyn, denn wenn der Streckebein kömpt, so wirfft er den Keysern vnd Königen die Krone vom Kopffe herunter, vnd sihet sie nichts eines drumb an.“

**S. 30:** „Ach wie ein schöner Trost ist diß für arme Leute[,] die in zerlumpten vnd geflickten Kleidern gehen müssen vnd vermögen jhnen nicht einen groben Kittel zu zeugen[,] die sollen gedencken: Nu wollan[,] es wird gleichwol eine zeit kommen[,] daß ich vnd andere arme stümpfer vnd pracher vnsere geflickte Bettelmentel vnd Röcke ablegen vnd dargegen ein wunderschönes helleuchtendes Kleid bekommen werden.“

**S. 39:** „Allen neuen hoffertigen gewöhnlichen Frantzösischen Italianischen Spanischen neuen Mustern[,] darinnen man jtzo prallet vnd pranget[,] sind jhr Gn. von Herten feind vnd gram gewesen vnd ein gros mißgefallen dran getragen. Sind demnach bey jhrer alten gewöhnlichen recht deutscher Tracht biß an jhr seliges Ende geblieben[,] vnd muß gleichwol ein jeder[,] so jr Gn. gekant mit Warheit bekennen[,] daß es jhr Gn. besser vnd zierlicher angestanden denn alle breite grosse eiserne Ringe[,] gekreuselte Ober- vnd bunte verbremte Vnterröcke[,] ja freilich viel schöner[,] denn alles das jenige[,] was man jtziger zeit auff dem Kopffe außzauset[,] auffkreuset[,] auffsteckt[,] anpfleckt vnd anzweckt.“ (S. 39)

**S. 44:** „In Summa[,] Jr. Gn[aden] haben die schöne Vermahnung des Tertulliani wol behertziget, der also zu allen fürstlichen, herrlichen vnd adelichen Matronen sagt: *Vestite vos serico probitatis, byssino sanctitatis, & purpura pudicitiae*. Kleidet euch mit dem Carmesin der Frömmigkeit, mit dem Taffet der Gerechtigkeit, vnd mit dem Purpur weiblicher Zucht.

Ach[,] das sind vberaus schöne Kleider, darinnen alle Weibesbilder, die sie tragen, als die Bräute Jesu Christi prangen, vnd zu der himlischen Hochzeit eingehen, do dargegen alle stoltze, hoffertige Claretlein<sup>92</sup> vnd Newnmistertocken<sup>93</sup>, zum gewlichen, heßlichen, schwarzen Teuffel in die Helle werden einfuriret vnd einlosiret werden.“

## Kirchenlieder und Gedichte in der Leichenpredigt

Die Zitate aus deutschen Kirchenliedern bezeichnete Tharaeus in der Regel am Rande mit *Cant[us] germ[anicus]*. Tharaeus flocht in die Vorrede zur Leichenpredigt die 3. Strophe des Liedes „Ach lieben Christen seid getrost“ von Johann Gigas<sup>94</sup> ein. Dieses Kirchenlied erschien u. a. im Gesangbuch „Geistliche Lieder D. M. Luth. Vnd anderer frommen Christen: nach ordnung der jarzeit, mit collecten vnd gebeten. New zugericht,

<sup>92</sup> Faule und verschwenderische Frau.

<sup>93</sup> *Tocke/ Docke* ist das altdeutsche Wort für Puppe.

<sup>94</sup> Johann Gigas (\*22. 2. 1514 in Nordhausen, † 12. 7. 1581 in Schweidnitz) war ein evangelischer Theologe, Kirchenlieddichter, Humanist, Pädagoge und Reformator. Nach 1545 ging er nach Schlesien und wirkte 27 Jahre als Pfarrer in Freystadt und ab 1577 bis zu seinem Tod 1581 in Schweidnitz.

Mit einem sondern Register, was auff jedern Sontag vnd Fest zu singen sey“, das 1590 bei Andreas Eichorn in Frankfurt/O. gedruckt wurde (S. 151).

| <b>Johann Gigas</b>   | <b>Andreas Tharaeus</b>   |
|---|---|
| Kein Frucht das Weizenkörnlein bringt /<br>es fall denn in die Erden:/:<br>So mus auch vnser jrdisch Leib /<br>zu Staub vnd aschen werden.<br>Ehe er kömpt zu der Herrligkeit /<br>die du Herr Christ vns hast bereit /<br>durch deinen gang zum Vater. | Kein Frucht das Weizenkörnlein bringt /<br>Es fall denn in die Erden /<br>So muß auch vnser jrdisch Leib /<br>Zu Staub vnd Aschen werden /<br>Eh er kömpt zu der Seligkeit/<br>Die du Herr Christ vns hast bereit /<br>Durch deinen gang zum Vater. |

Die zahlreichen Übereinstimmungen in der noch nicht normierten Orthographie zwischen den als Beispiele herangezogenen Liedtexten lassen vermuten, dass Tharaeus das Luthersche Gesangbuch in seiner Universitätszeit in Frankfurt/O. erworben haben könnte. Dies wird auch durch die von Tharaeus in der Vorrede zitierten Zeilen aus dem Kirchenlied „Mit Fried und Freud fahr ich dahin“ bekräftigt; das von Martin Luther nach dem Lobgesang Simeonis „Nunc dimittis“ geschaffene Begräbnislied ist auf S. 173 der Quelle aus dem Jahre 1590 abgedruckt.

| <b>Martin Luther</b>  | <b>Andreas Tharaeus</b>  |
|---|--|
| Mit fried vndd freud ich fahr dahin /<br>in Gottes willen /<br>Getrost ist mir mein hertz vnd sin /<br>sanfft vnd stille<br>Wie Gott mir verheissen hat /<br>der tod ist mein schlaff worden. | Mit fried vnd frewd ich fahr dahin /<br>In Gottes willen /<br>Getrost ist mir mein Hertz vnd Sinn /<br>Sanfft vnd stille /<br>Wie Gott mir verheissen hat /<br>Der Todt ist mein Schlaff worden. |

In der Predigt selbst erscheinen auf S. 11 f. die zwei ersten Strophen von „O Gott, verleih mir deine Gnad“ aus der Feder des wenig bekannten Liederdichters Johannes Sanff-dörffer; auch dieses Kirchenlied erscheint im o. a. Liederbuch von 1590 (S. 149 f.).

| <b>Luther</b>   | <b>Tharaeus</b>   |
|---|---|
| O Gott verleih mir dein Gnad /<br>gib hülf vñ rath /<br>ich mus sonst gar verzagen:/:<br>Es sind der Feind so grawsam viel /<br>in diesem ziel /<br>die mich von dir wöllen jagen. /<br>Mir hat die Welt<br>jhr netz gestellt /<br>d(a)z sündlich fleisch /<br>mich von dir heischt /<br>O Herr[,] dir thu ichs klagen.<br><br>Der Teuffel ist der erste Feind /<br>er reist vnd greint /<br>und treibt viel böser tücke:/: | O Gott verleih mir deine Gnad /<br>Gib Hülf vnd Rath:<br>Ich muß sonst gar verzagen.<br>Es sind der Feind so grawsam viel /<br>In diesem Ziel /<br>Die mich von dir wollen jagen.<br>Mir hat die Welt /<br>Ihr Netz gestellt.<br>Das sündlich fleisch /<br>Mich von dir heischt /<br>O Herr[,] dir thu ichs klagen.<br><br>Der Teuffel ist der erste Feind /<br>Er reist vnd greint:<br>Vnd treibt viel böser tücken, |

|   |   |
|---|---|
| Vnnd hat doch niemand schewen dran /<br>das macht[,] er kann<br>den Schalck gar höfflich schmücken.<br>In Gleißnerey /<br>so mancherley /<br>er sich verbirgt /<br>viel Volcks erwürgt /<br>wenn ers von dir thut zücken. | Vnd hat doch niemand schewen dran /<br>Das macht[,] er kann /<br>Den Schalck gar höfflich schmücken.<br>In gleißnerey /<br>So mancherley /<br>Er sich verbirgt<br>Biß er erwürgt<br>Wenn ers von dir thut zücken. |
|---|---|

Auf S. 13 der Predigt erscheint ein Gedicht von Tharaeus auf den lateinischen Text „Adamum, Samsonen, Davidem, Lothum, Salomonem, Sathan decepit, Christum tentavit: Quis modo tutus erit?“ (Adam, Samson, David, Loth, Salomon hat Satan betrogen, Christus versucht: wer kann da noch sicher sein?)

Den Adam, Samson, vnd David /  
Loth und Salmon lauffen mit.  
Vnd sonst viel grosser Leut ohn zweiffel /  
Hat beruckt der leidige Teuffel.  
Ja dieser Geist so gar verrucht /  
Der hat auch Christum selbst versucht.  
Darumb kein Christlich Kriegeßman /  
Für diesem Feind wird ruhe han.  
Warlich er bleibt wol allezeit /  
Hier vnser abgesagter Feind.  
Er macht vns Gruben vnd auch Falln /  
Damit er vns möchte allzumahl /  
Bringen vmb vnser Seligkeit /  
Drumb schleicht er vns nach allezeit.  
Nacht vnd Tag thut er vmb wanckn /  
Vnd gibt vns ein manch böß Gedanckn.  
Darwieder ein Christliches Hertz /  
Hat gnug zu streiten ohne Schertz.

Die Reime auf S. 17 f. hat Tharaeus offensichtlich aus unterschiedlichen Kirchenliedern zusammengestellt, wobei er die erste Strophe nach der Beschreibung des Totentanzes in den vorangegangenen Sätzen selbst gedichtet haben könnte.

|  |  |
|--|--|
|  | <b>Tharaeus</b>  |
|  | Er spricht, du must mit mir davon,<br>Du seist gleich jung, gesund und schön.<br>So acht ich auch kein Gut noch Geld,<br>Ich neme den, der mir gefellt.<br>Auff[,] komm mit mir, vnd seum dich<br>nicht,<br>Mein Pfeil der ist auf dich gericht. |

|  |  |
|--|--|
| <b>Witzstat</b> (um 1550)  |  |
| Die Seel spricht: „Du hast kein Gewalt;<br>Du seyest gleich jung oder alt,<br>Gott hat dich in eim Augenblick gefallt<br>Den Abend und den Morgen,<br>Die Stund ist dir verborgen.“ <sup>95</sup>  | Gott hat dich in eim Augnblick gefellt,<br>Den Abend als den Morgen,<br>Die Stund ist dir verborgen.   |
| <b>Luther</b>  |  |
| Dein End bild dir täglich für /<br>Gedenck, der tod sey vor der thür /<br>Und will mit dir davon,<br>Er klopft an, du must heraus /<br>Da wird nun nichts anders draus /<br>Hättest du nun recht gethan /<br>So fündest du guten Lohn. <sup>96</sup> | Drumb heist es:<br>Dein end bild dir täglich für,<br>Gedenck[,] der Tod ist für der Thür,<br>Er will mit dir davon,<br>Er klopft an, du must heraus,<br>Da wird nun nicht anders drauß.<br>Hettestu nu recht gethan,<br>So findestu guten lon. |

Auf S. 19 f. zitierte Tharaeus Worte aus der zweiten Strophe von Luthers „Ein’ feste Burg ist unser Gott“. Die dritte Strophe dieses Kirchenliedes findet sich in der Leichenpredigt auf S. 24.

| <b>Luther</b>   | <b>Tharaeus</b>  |
|---|--|
| Vnd wenn die Welt voll Teuffel wer /<br>vnd wollten vns gar verschlingen /<br>So fürchten wir vns nicht so sehr /<br>es sol vns doch gelingen,<br>Der Fürst dieser Welt /<br>wie sauer er sich stelt /<br>thut er vns doch nicht /<br>das macht[,] er ist gericht /<br>ein wörtlein kann jn fellen. | Vnd wenn die Welt voll Teuffel wer /<br>Vnd wollten vns gar verschlingen /<br>So fürchten wir vns nicht so sehr /<br>Es sol vns doch gelingen.<br>Der Fürst dieser Welt /<br>Wie sawr er sich stellt /<br>Thut er vns doch nicht /<br>Das macht[,] er ist gericht /<br>Ein Wörtlein kann jhn fellen. |

### Tharaeus und die wendische Sprache

Sein Wissen über die Verwandtschaft der slavischen Sprachen hatte Tharaeus zu einem Teil aus dem in mehrere Sprachen übersetzten Buch „De Turcarum moribus“ des „berühmten Ritters Bartholomaeus Georgevitz“ geschöpft, in dem dieser u. a. die „Slavonische oder Windische Sprache“ beschrieben hatte. Im Vorwort zum „Enchiridion“ hatte Tharaeus lateinische Passagen dieses Buches zitiert und übersetzt: „Wisse[,] das ein jeder[,] so die Windische Sprache kann[,] mag sicher ziehen durch Croatien[,] Dalmatien[,] Reussen[,] Walachei[,] Servien[,] durch Behem vnd Polen[,] ob wol wegen

<sup>95</sup> Zitiert nach Wilhelm Wackernagel, Deutsches Lesebuch. Zweyter Theil. Proben der deutschen Poesie seit dem Jahre MD. Zweyte Ausgabe. Basel MDCCCXL, S. 41 f.

<sup>96</sup> Zitiert nach „Geistreiches Gesang-Buch zur Ausübung wahrer Gottseligkeit, worinnen über Sechs Hundert Psalmen und Lieder Herrn D. Martin Luthers und anderer Gottseliger Lehrer befindlich ...“, Frankfurt am Mayn 1742, S. 73.

deß[,] daß diese Lænder weit von einander liegen[,] in etlichen Wörtern vnd im außsprechen in derselben Sprache ein Vngleichheit ist wie zwischen den Wahlen vnd Spaniern[,] Deutschen vnnnd Flanderern.<sup>97</sup> Dem setzte Tharaeus hinzu: „Es ist aber die Slavonische oder Windische[,] Polnische[,] Boehmische[,] Muscowitersche vnd Wendische alles einerley Sprache[,] ob gleich in außreden dieser einigen vnd gemeinen Sprach eine Vngleichheit sein mag.“<sup>98</sup> Anscheinend bezog sich Tharaeus in seinem Katechismus auch auf die Schrift Melanchthons „Newe volkommene Chronica Philippi Melanthonis. Zeytbuch Vnd Warhafftige Beschreibung Was von anfang der Welt biß auff diß gegenwertige Jar ... in Geistlichen vnnnd Weltlichen sachen rath vnd anschlegen in fried vnd kriegßzeiten in der gantzen Welt ... sich zugetragen furgenommen verhandelt vnnnd außgefuert ist worden auß Biblischen vnd Heydnischen Historien ... Anfenglichs vnterm Namen Johan Carionis auffß kuertzeit verfast[,] Nachmals durch Herrn Philippum Melanthonem vnnnd D. Casparum Peucerum auffß neuwe vbersehen ... vnd jetzt auß dem Latein verdeutscht durch M. Eusebium Menium ... Mit einem ... Register. Getruckt zu Franckfurt am Mayn Anno M.D.LXIX. (durch Martin Lechler in verlegung Sigmund Feirabends. M.D.LXVI.“<sup>99</sup>

Ausgehend von Melanchthons Darlegungen in der „Newen vollkommenen Chronica“: „Riphat zu deutsch Giganten. Von diesem sind die Völcker Riphei. Es ist aber gar ein behümbt vnd weitbekant wort das Ripheisch Gebirge[,] von welchem mir wol bewust[,] was andere schreiben vnd sagen. Aber doch ist gewiß[,] das dieses wort am meisten bekannt vnd gebraucht ist worden in den orten der Mitnächtischen Länder vnd Völcker[,] da die Sarmaten vnd Wenden vntereinander gesessen sind[,] wie in Ptolemeo dauon gesagt ist[,] das vnter den Sarmaten das Wendische Volck am grössesten sey. Ich nenne aber Henetos oder Wenden alle die Völcker[,] die da Polnisch reden[,] wo die auch in der Welt sich niedergelassen haben[,] ob gleich in außreden dieser einen vnd gemeinen Sprach etwa ein vngleichheit sein mag.“ Melanchthon führte dann weiter aus: „Vom wort Sarmata halte ich sey gemacht das wörtlein Sorabi[,] nur das etlich wenig

<sup>97</sup> Tharaeus muss das Buch also in Latein gelesen haben; allerdings gibt Jürgen Schwarzwald in der Bibliografie zu „Bartol Đurdević“ nicht den von Tharaeus genannten Titel an. Es ist aber zu vermuten, dass Tharaeus entweder „De Tvrcarum Moribvs Epitome: Bartholomaeo Georgieuz Peregrino Autore. Ex variis aeditionibus audactū opus, & linguae Turcicae principiis locupletatum“, 1578 in Paris erschienen, oder aber „De Tvrcarum Moribvs Epitome: Bartholomaeo Georgieuz Peregrino Autore“, 1578 in Leyden gedruckt, gelesen hatte. Vgl. Jürgen Schwarzwald, Bartol Đurdević. Bibliografija izdanja 1544–1686, Zagreb 1980, S. 34, Nr. 15: De Turcarum ritv et ceremoniis, Authore Bertolomaeo Georgieuits Hungaro Peregrino Hierosolymitano, qui tredecim annos apud eodem seruitutem seriundo omnia experientia didicit. Pariz 1545, 34 Bl. 8°; S. 35, Nr. 17: Von der Türcken gebrauchten gewohnheyten vnd Ceremonien ein Büchlein Bartholomei GeorgiVits eines Vngern vnd Pilgrams von Jerusalem der dreytzen gantze jar bey vnd vnter den Türcken gefangen mit harter vñ erbärmlicher dienstbarkeit dises alles erfahren hat Auß dem Latein in hochdeutsch gezogen. Daran sein etliche wörter vnd gesprech gehengt so bey den Persen täglichen gebraucht werden. 1545 Wend und kehr ab vom bösen vnd tū güts Psalm. 33, Krakov 1548, 28 Bl. 8°; S. 58, Nr. 46: De Tvrcarum Moribvs Epitome: Bartholomaeo Georgieuz Peregrino Autore. Ex variis aeditionibus audactū opus, & linguae Turcicae principiis locupletatum, Pariz 1568, 170 S. 12°; S. 65, Nr. 53: De Tvrcarum Moribvs Epitome: Bartholomaeo Georgieuz Peregrino Autore. Lugduni 1578, 184 S. 16°; S. 71, Nr. 62: De Tvrcarum Moribvs Epitome: Bartholomaeo Georgieuz Peregrino Autore. Lugduni 1598, 184 S. 8°.

<sup>98</sup> Enchiridion Vandalicum, S. 68.

<sup>99</sup> [8] Bl.; siehe VD 16: ZV 10777.

Buchstaben verendert. Dasselb wörtlein ist blieben in eim grossen ort Landes in Illyrien[,] so jetzundt Seruien heisset. Vnd in Caroli Magni[,] des ersten Deutschen Keyseris Historien wirdt gemeldet[,] das er die Soraben an der Sala bezwungen habe. Nu sind auff den heutigen tag nicht fern von der Sale noch etliche Stedtlin vnd Flecken dieses namens Sorben vnd Zorberck<sup>100</sup>.“

Diesen Gedanken griff Tharaeus im „Enchiridion“ auf S. 69 auf, als er schrieb: „Weil denn diese Völcker Heneti oder Wenden die grösten vnd herrlichsten Länder Europe jnnen gehabt vnd noch zum theil jnnen haben vnd grosse löbliche Königreich gefast vnd geordent haben[,] ist nicht zu zweiffeln[,] das es löbliche Männer vnd Leut gewesen[,] die rath vnd that gewust haben.“<sup>101</sup> Der etymologischen Verknüpfung von Sarmata und Sorabi bei Melanchthon folgend, schrieb Tharaeus: „Das ist nu gar eigentlich das Wörtlein Sarbi[,] denn also werden die Wende[n] heutiges tages in jhrer Sprach genandt vnd Sarßka Reetz heist Wendische Sprache.“

Eigene Erfahrungen mit den damaligen wendischen Dialekten und Mundarten hatte Tharaeus während seiner Jugendzeit sammeln können, denn die Umgebung von Hoyerswerda, Muskau und Cottbus war im 16./17. Jh. rein wendisch. Die im Brief des Kurfürsten an den Rat der Stadt Cottbus vom 9. 3. 1595 nach Tharaeus' Angaben beschriebenen Dialekt- bzw. Sprachunterschiede sind in ihm differenzierter dargestellt als 15 Jahre später im „Enchiridion Vandalicum“. Im Brief des Kurfürsten hieß es: „Diesem nach seindt in den Dialectis der Wendischen Sprach teste Andreas Terreof[,] so Vnsre Vniuersitat zu Franckfurtt frequentirt[,] zwar ziemliche Vnterschiede, allein im Nieder Laußnizischen Churbrandenb(urgischen) Antheils nich in eben dem Maße wie zwischen demselben vnd der Sprach Artt Vnsrer Pommerschen vnd Caßubischen Wenden oder etwann zwischen Vnßern Croßnisschen Vnterthanen vnd den Oder Pohlen. Also mag der Cotbußsche Vnterthan die Sprach des gantz Wendischen Croßnischen Creyses, so beyde vnter ... Newmerckischen Regierung vnd consistorio zur Custrin stehen, insonderheit aber den dialectum, so im Sommerfeldtischen vnd dem Landte Bobersbergk floriret, nich minder verstehen alß Vnsre Wenden Beskowischer Diözes, deren Sprach Artt von solcher im Amte zur Zossen wendischer Seite v. derer Schencken Landt hinwiederumb nich vnerheblich variirt. Vnd variiren eben nich minder die varij dialecti des Wendischen vnter der Crone Böhmen, doch so[,] das die Wenden ohnweit Vnsrer Stadt Franckfurdt vnterm Stifft Newen Zell solche vnter den Herrschafftten Sonnenwalda vnd Dobrilug noch viell besser mogen verstehen, alß die zwischen dem Weychbildte Gorliz vnd Dorffschafftten Königsbruckischer Herrschafft.“ Im „Enchiridion Vandalicum“ fasste Tharaeus diese Aussage kürzer: „Ich weis aber gar wol[,] daß in keiner Sprache so mancherley idiomata sein als eben in der Wendisch[en]. Denn ein ander idioma ist[,] so gebraucht wird in der Herrschafft Storkow vnd Beßkow[,] doch auch wird's im Beßkawischen viel anders außgesprochen als bey vns im Storkschen wie auch im Lübenschen. Die Oder-Wende haben auch eine sonderliche art[,] die in der Herrschafft Moscow vnd vmb die Triebel vnd Sommerfeldt auch eine andere. Sonderlich aber im Bautzenschen wird diese Sprache viel anders pronuncirt.“<sup>102</sup>

Wie sehr Tharaeus mit seiner Muttersprache lebte, zeigt sich auch in der Leichenpredigt für Eva Schenck von Landsberg, in der er am Schluss seiner Ausführungen den von ihm Leitten<sup>103</sup> geschriebenen [und gesprochenen] Namen Leuthens aus der wendi-

<sup>100</sup> Zörbig.

<sup>101</sup> „Enchiridion Vandalicum“, S. 69.

<sup>102</sup> Ebenda, S. 65.

<sup>103</sup> Mundartliche Aussprache von Leuthen.

schen Lautung Lutol zu erklären versuchte: „Nun heist Leitten in wendischer Sprache Lutol[,] das ist ein Rew- oder Trawrhauß, do alle Tage vorleufft, daß man zu berewen und zu betrawren hat. Ach ja[,] wol wonen wir alle semblichen zum Leitten, weil man einen heute[,] morgen den andern pfelegt außzuleitten[,] ja freilich ja[,] hört man allhier zum Leitten nichts öftters als die Glocken brummen vnd leitten.“

Die in Wittenberg 1618 gedruckte Leichenpredigt für Eva Schenck von Landsberg, Freiin aus dem Hause Schönburg auf Hoyerswerda, ist ein bisher unbekannter oder aber unbeachtet gebliebener Druck aus der Feder von Andreas Tharaeus Muscoviensis. Durch die Leichenpredigt war etwas mehr über seinen wenig bekannten Lebenslauf zu erfahren, der in den Wirren und Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges endete.

Wie bereits 1610 im „Enchiridion Vandalicum“, dessen Inhalt bislang nur sprachlich ausgewertet wurde, beweist sich Tharaeus auch in der Leichenpredigt als ein hervorragend gebildeter und belesener wendischer Geistlicher.

## Nachträge

### Thar – Tharinus – Tharaeus

Tharaeus hatte wahrscheinlich das Gymnasium in Cottbus besucht und war von dort an die brandenburgische Landesuniversität in Frankfurt/O. gegangen. Das Cottbuser Gymnasium hatten mehrere wendische Schüler abgeschlossen, die dann gemeinsam mit ihm 1588 an der Viadrina immatrikuliert wurden. Zu ihnen gehörten Christoph Blasius, Georg Paulinus, Tobias Retack [wohl verlesenes Resack] und Michael Schander.<sup>104</sup>

Die Verbindungen Muskau wie auch Hoyerswerdas sowohl zur Ober- als auch zur Niederlausitz waren schon allein aus geografischen Gründen sehr eng. So ist auch das Studium der Muskauer Petrus Blasius (1587) und Andreas Tharaeus (1588) wie auch der als pauperes in die Matrikel eingeschriebenen Gregor Meltzer und Michael Richter aus Hoyerswerda an der Frankfurter Landesuniversität nicht verwunderlich, wenn auch die Mehrzahl der oberlausitzischen Studiosi die Leipziger Universität bevorzugte. Von den 21 nach der Reformation bis 1765 in Muskau tätig gewesenem Pfarrern stammten neben sechs gebürtigen Muskauern ein Pfarrer aus Storkow und fünf Pfarrer aus Peitz. Zu Letzteren gehörte der am 30. 11. 1647 geborene Martin Franciscus, ein Sohn des 1652 für Neuendorf bei Peitz genannten Gärtners Martin Franz, dessen Nachkommen auch 1718/1719 unter den Neuendorfer Gärtnern bezeugt sind.<sup>105</sup>

Bevor Martin Franciscus Muskauer Superintendent wurde, war er als Diakon für Muskau und die eingemeindeten Dörfer zuständig. In einer Schrift von 1678 bezeich-

<sup>104</sup> In der Matrikel: Schandius. Vgl. Doris Teichmann, Studien zur Geschichte und Kultur der Niederlausitz, Kap. V. Michael Schander Cotbusiensis – ein Kommilitone Tharaeus' und Bocatius', S. 285–289.

<sup>105</sup> Gerhard Krüger, Die Herrschaft Cottbus und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Krieg 1652, Cottbus 1936, S. 79: „Neuendorff Ist ein Peiznisch Amts Dorf, wird bei den Teichen gebraucht. 4. Martin Franz, Gärtner, im Lande geboren, 30 Jahre, 14 Jahre Wirt, 2 ½ Scheffel Aussaat, 7 Stück Vieh, 2 Söhne, 1 Tochter.“ Vgl. auch P. Schwartz-Berlin, Die Klassifikation von 1718/19. Ein Beitrag zur Familien- und Wirtschaftsgeschichte der neu-märkischen Landgemeinden. III. Teil, Landsberg a. W. 1928, S. 171. Unter den 19 Gärtnern: Mth. Frantz.

nete er sich dann als „anizzo Prediger der Evangel. Gemein in Budißin“; er war Diakon an St. Petri und wurde 1679 Bautzener Superintendent. Gulde und Magnus berichteten, dass Martin Franz, der sich latinisiert Franciscus nannte, in Deutsch und Wendisch sehr gut gewesen sei. Otto bekräftigte dies und betonte Franciscus' Beliebtheit sowie dessen hervorragenden Fähigkeiten als Kanzelredner. Franciscus verfasste neben zahlreichen Schriften eine „Trauer-Abdankungs-Rede“ (Anlage) für den am 1. 4. 1675 beigesetzten ehemaligen Muskauer Bürgermeister Martin Thar, zu dessen Familie Andreas Tharaeus gehört haben könnte.<sup>106</sup> Eine weitere Leichenpredigt für den verstorbenen dritten Bürgermeister von Muskau wurde von M. Jacob Stöcker verfasst: „Christliche Leichen Predigt über Den Machtspruch Hiobs cap. 13. V.15. Ob mich der Herr gleich töden wird[,] will ich dennoch auff Ihn hoffen. auffbegehren Bey dem Leichen-Begängnis Des WohlEhrenvesten Vorachtbaren Wohlweisen Herrn Martini Tharini, Burgemeistern und Rathsverwandten zu Muscka in Ober-Lausitz, welcher am 29. Mart. 1675, frühe Morgens zwischen 1. und 2. Uhr, diese Welt geseget, und am folgenden 1. Aprillis

<sup>106</sup> Die Person dieses Muskauer Geistlichen ist so interessant, dass an dieser Stelle einige Anmerkungen zu ihm gemacht werden sollen. 1673 veröffentlichte er eine Schrift mit dem Titel „Historischer Nach-Schall von des Pabsthumbs Nieder-Fall oder historischer Verlauf unserer von denen Päbstischen Menschen-Satzungen und anderen Irrthümern durch den hierzu von Gott auserwählten Rüst-Zeug Martin Luther gereinigten Lehre“: „Begreifend Die nützliche Verfertigung/ wunderliche Erhaltung und herrliche Ausbreitung Unseres zu Augspurg übergebenen Glaubens-Bekänntnisses ...“. Von Martino Francisci. Budissin: Baumann 1673 (diese Schrift enthielt drei Predigten). – 1578 erschien von ihm wiederum in Bautzen „Anizzo zum andernmahl Nebst einer Historia von einen Besessenen zu Peiz durch den Druck mitgetheilet Von Martino Francisci, damahligen Diacono zu Mußkau/ anizzo Predigern der Evangel. Gemein in Budißin“, Budißin: Arnst 1678. – In Wittenberg veröffentlichte Franciscus 1698 eine 24-seitige Inaugurationsschrift „De vertigine“. Der verkehrte nun bekehrte Manichæer Oder Christlicher Bericht/ Von einen jungen Manichæischen Menschen/ Namens Andreas Weiß/ gebuertig von Fließingen aus Seeland / so mit dem leidigen Teuffel einen Bund auff 7. Jahr und 17. Tage gemacht/ Welcher aber Bey dem Ehrw. Ministerio zu Mußkau in Ober-Laußniz ... errettet worden. – Zahlreiche weitere Schriften nannte Gottlieb Friedrich Otto in seinem „Lexicon der seit dem fünfzehenden Jahrhunderte verstorbenen und jeztlebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler aus den glaubwürdigsten Quellen möglichst vollständig zusammengetragen“, Dritter Band. Erste Abtheilung. R. und S., Görlitz 1803, S. 342–344. – Ein Geistlicher, der seinen Namen nach dem Vorwort mit J. St. angab, veröffentlichte 1785 in Leipzig ein „Anekdotenbuch für meine lieben Amtsbrüder, Priester und Leviten“. Zu den von ihm behandelten Themen gehörte (in Teil I) die „Repision einer Hagelwetterpredigt aus dem vorigen Jahrhunderte“ (S. 240–270), die eine ausführliche Analyse dieser Predigt des Muskauer Superintendenten Martin Franciscus beinhaltete und damit auch einen Einblick in das Leben um Muskau bot. – Otto Kirn und Emil Friedberg publizierten 1609 eine „Festschrift zur Feier des 500jährigen Bestehens der Universität Leipzig“, in der sie auch Akten der Theologischen Fakultät veröffentlichten. Unter ihnen befand sich eine Anfrage des Muskauer Superintendenten Franciscus, der mit seinem Patron Graf von Callenberg wegen dessen Förderung des Pietismus im Streit lag. Es handelt sich dabei höchstwahrscheinlich um die im Archiv der Franckeschen Stiftungen befindliche Akte „Supplicatum von Martin Francisci an die kurfürstliche Durchlaucht zu Sachsen“ vom 7. 5. 1692. – Franciscus' Sohn George Gregor wurde nach den Angaben bei G. F. Otto (a. a. O.) am 7. 8. 1672 in Muskau geboren, besuchte das Gymnasium in Bautzen und studierte in Leipzig, Holland und England. Er war Hauslehrer bei einigen Adelsfamilien und wurde 1708 Hilfsprediger in Christianstadt, 1709 Pfarrer in Pitschkau und 1711 in Benau, wo er am 26. 2. 1741 starb. Verheiratet war er mit Dorothea, einer Tochter des in Podrosche wirkenden Pfarrers Martin Mylius.

mit Volkreicher Begleitung beerdigt worden.“ Die Leichenpredigt wurde bei Andreas Richter in Bautzen gedruckt.

### **Tharaeus' Buchholzer Erben Dolz – Doltz – Doltze – Doltius**

Nach den Angaben des Ephoralarchivs in Königswusterhausen lebten im 18. Jahrhundert mehrere Familien Dolz in Märkisch Buchholz und seiner näheren Umgebung: Auf dem Kietz von Buchholz wohnte ein Carl Dolz, im Stadtzentrum Gottlieb Dolz, auch der Stadtrichter Dolz, dessen Vorname in den Ephoralakten nicht genannt war, lebte im Zentrum der Stadt. Die Information aus dem Buchholzer Urbarium von 1700, dass ein *Johann Caspar Doltze* Besitzer *des von Alters her so genannten Tharaeischen Gutes* war, lässt vermuten, dass dieser aus Buchholz stammte und zu Tharaeus' Familie gehört haben könnte. (Abb.)

Auch wenn heute noch nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob die Familie von Andreas Tharaeus wirklich mit der Buchholzer Familie Dolz(e) verwandt oder und verschwägert war, sei erwähnt, dass man diesem Namen in den folgenden Jahrhunderten mehrfach in Urkunden begegnet. Ein *Caspar Dolzius* aus Finsterwalde<sup>107</sup> gehörte zu den in der Mitte des Dreißigjährigen Krieges 34 neuen Studenten des Frühjahrssemesters 1627 an der Universität Frankfurt/O.<sup>108</sup> Später setzte er das Studium in Wittenberg fort. Nach dem Matrikeleintrag an der Viadrina musste *Caspar Dolzius* etwa 1610 geboren sein. Im Jahre 1658 übernahm er das seit 10 Jahren unbesetzte Golßener Diakonat (Golßen gehört kirchlich zu Luckau). Seine vorherige Stelle ist unbekannt. *Caspar Dolzius-Doltius-Doltz(e)* starb am 17. 8. 1695.

Das 1797 in Lübben gedruckte Adressverzeichnis der Niederlausitz führt z. B. mehrere Träger des Namens Dolz an: Johann Gottfried Dolz war um 1797 Zolleinnehmer in Golßen. Sein dort am 6. 11. 1769 geborener Sohn Johann Christian Dolz hatte das Lübbener Gymnasium besucht, bevor er zum Studium von Philosophie, Geschichte und Theologie nach Leipzig ging und dort das Studium mit dem Magistertitel abschloss. Ab 1793 unterrichtete er in Leipzig als freiwilliger Mitarbeiter an der Ratsfreischule. Von 1800 bis 1833 war er ihr Vizerektor und ab 1733 Rektor. Dolz verfasste zahlreiche, insbesondere religions- und geschichtsdidaktische Schriften. 1841 erhielt er die Leipziger Ehrenbürgerwürde. Er starb am 1. 1. 1843 in Leipzig.

### **Bartholomaeus, Thomas und Johann Caspar Tzschuderly**

Der mit den beiden Schenck von Landsberg immatrikulierte Bartholomeus Tzschuderly aus Hoyerswerda war der Vater des 1647 geborenen Tobias Tzschuderly. Nach Abschluss seines Theologiestudiums wurde Tzschuderly jun. 1673 Pfarrer in Gersdorf bei Kamenz, wechselte 1674 nach Malschwitz und starb nach 30 Jahren Pfarrdienst im

<sup>107</sup> Die Herkunftsbezeichnung Finsterwalde muss nicht bedeuten, dass er in dieser Stadt geboren wurde; er könnte auch das dortige Gymnasium besucht haben.

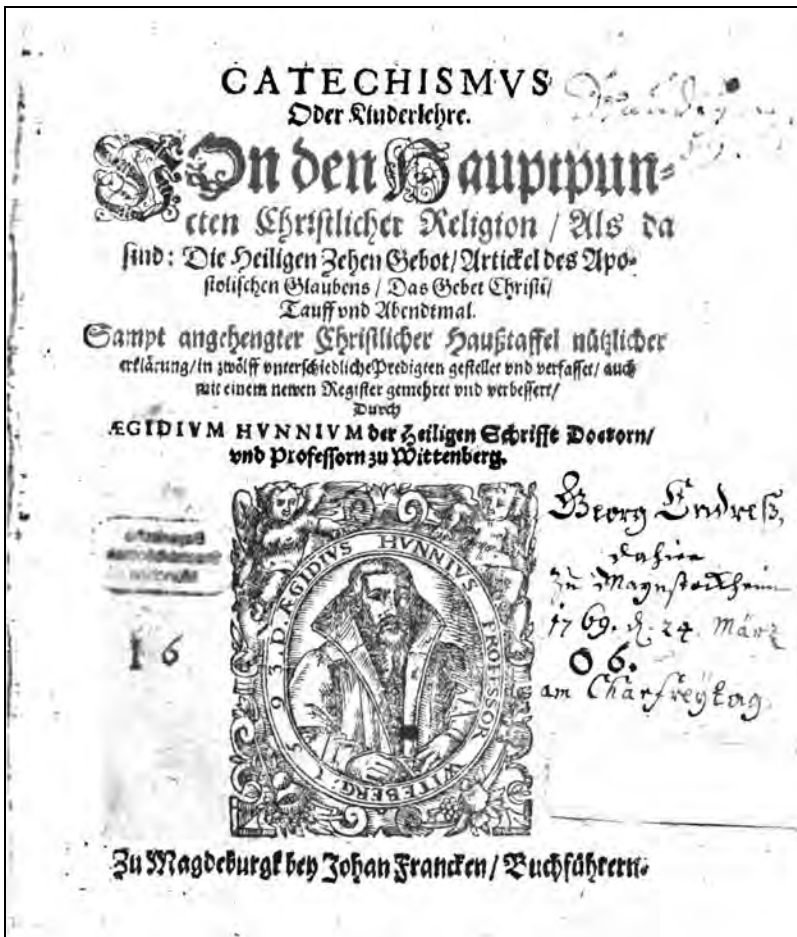
<sup>108</sup> Im Herbst war die Anzahl der neuen Studenten noch geringer und umfasste nur 29, allein 19 von ihnen wurden als iniurati eingeschrieben, darunter auch Johannes Choinanus Cotbusiensis.

Alter von 58 Jahren am 28. 6. 1703 in Lohsa bei Hoyerswerda.<sup>109</sup> Tobias Tzschuderly gehörte von 1693 bis 1696 der aus fünf Gelehrten bestehenden sorbischen Sprachkommission an, die sich bei der Herausgabe geistlicher Schriften mit der Normierung der obersorbischen Orthografie befasste. Tzschuderly übersetzte mehrere Schriften ins Obersorbische. Sein in Lohsa geborener Sohn Johann Caspar wurde nach den Angaben in Zedlers „Großem Allgemeinen Lexicon“ (S. 2293) 1707 ins Pfarramt Radisch [Groß-Radisch bei Gebelzig] berufen.

## Abbildungen

### Abb. 1

Der sog. Kinderkatechismus von Aegidius Hunnius aus dem Jahre 1606



<sup>109</sup> Tobias Tschuderly Hoierswalda Lusat. non compl. 16 gr. i S 1660 Universität Leipzig; Tobias Zschuderly Hoierswerda Lusatus 30. 3. 1670 Universität Wittenberg, S. 387. Siehe auch Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow, Bautzen 1984, S. 103.

## Abb. 2

Titelseite der Begräbnisrede des Muskauer Diakons Martin Franciscus



## Abb. 3

Titelblatt der Leichenpredigt des Mag. C. Stöcker




Abb. 4

Leichenpredigt aus der Feder von Tobias Zschuderly für Christoph Vitzthumb von Eckstädt (1689)

134

Gläubiger Christen  
 Bester Trost  
 im Leben / und im Sterben  
 Aus dem Worten Christi Joh. III. v. 16.  
 Bey dem Christlichen Leich-Begängnis  
 Des Weiland  
 Hoch- Wohl- Edelgebohrnen Herrn/  
**C R R R R**  
**Christoph Vitzthumb's /**  
 von Eckstädt /  
 Auf Zahmen / Dürbach / Efelsberg / Colmen / Neuhoff etc.  
 Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochver-  
 stalt-gewesenen Raths /  
 Und  
 Landes-Hauptmanns  
 im Marggrafthum Ober-Lansitz  
 Zu wohl verdienten Ehren in Teutsch und Wendischer Sprachen  
 genugs  
 in der Kirchen zu Lohse  
 Den 30. August. 1688.  
 auch 1690 auf Begehren zum Druck ausgefertiget  
 von  
 Tobia Zschuderly Pfarrern daselbst.



\*\*\*\*\*  
 BUDJESZM / Druckts Andreas Richter, im Jahr 1689.

419013 (a)

Vertrieben  
 St. Paul und Paul  
 in Leipzig